

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Bräunerstr. 5/6, und durch Postverträge zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.00, wo keine Post am Ort, Mk. 3.34.

Subskriptionspreis beträgt für die einjährige Kolonietheile oder deren Raum 80 Pf. Einjährige Anfertigung 40 Pf. Doppelhefte unter Zugl. 1 Bl. Anfertigung für Arbeitszeit 15 Pf. Halbhefte 25 Pf. Vereins- u. Heringsmarkt-Anfertigung 15 Pfennige. Anfertigung für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 201.

Breslau, Mittwoch, den 2. September 1914.

25. Jahrgang.

Ein Monat Weltkrieg.

Die Schlacht in Polen noch unentschieden. — Maßnahmen für die Festung Posen.

Im heißen August des Jahres 1914 haben die Bewohner unseres Erdalles mehr erlebt als sonst in einem Menschenalter. Kriege wurden erklärt, die Europa vom Ural bis zu den Pyrenäen, von der Nordsee bis zur Adria in ein einziges Kampffeld verwandelten; auf allen Meeren herrschte der Kaperkrieg, auf dem glühenden Boden Afrikas wird gekämpft und im fernen Ostasien. Schlachten wurden geschlagen, die sich über Hunderte von Kilometern erstreckten und Millionenheere ins Gefecht brachten. Städte wurden verbrannt, und auf allen Seiten kürmten sich die Leidenhügel.

Die Größe dieses Weltkriegs übersteigt fast das menschliche Fassungsvermögen. Gegen Deutschland und Oesterreich steht eine Koalition von Mächten, deren Herrschaftsgebiet eine Bevölkerung von rund 700 Millionen umspannt! In einem Kampfe von solcher kaum noch vorstellbaren Ausdehnung lassen sich die Möglichkeiten seiner ferneren Entwicklung gar nicht übersehen. Ja, es ist schon schwer, sich von dem bisher erreichten Stand der Dinge ein klares Bild zu machen, da in jedem Augenblick Verschiebungen von ungeheurer Bedeutung eintreten können.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz Europas haben in den ersten vier Wochen die größten verheerenden Entschiedenheiten stattgefunden. Mit unwiderstehlicher Wucht sind die deutschen Truppen über Belgien bis weit nach Frankreich vorgedrungen, dessen Millionenheere durch wiederholte Niederlagen geschwächt und in Verteidigungsstellung gedrängt sind. Jetzt richtet sich Frankreich darauf ein, den Verteidigungsriegel in die Länge zu ziehen, möglichst große deutsche Massen im Westen festzuhalten — und indessen blickt es angespannt nach dem Russenland im Osten, dessen Armee die deutsche Wehrmacht zwingen soll, die westliche Fronte fahren zu lassen, um das eigene Land gegen die östlichen Beutemächte zu verteidigen.

Zwischen ist es gelungen, von den russischen Armeen, die auf Berlin zustreben, die größte zu schlagen und über die Grenze zurückzuweisen. Auch an der polnisch-galizischen Grenze haben sich durch die Schlacht bei Krausnik die Verhältnisse für die Verbündeten günstig gestaltet. So hat auch im Osten der Kampf unter günstigen Vorzeichen begonnen, obwohl dort die Lage noch nicht so klar ist wie im Westen. Die russische Mobilmachung vollzieht sich langsam, die zurückliegenden Strecken sind gewaltig, und darum hat niemand erwartet, daß es auf dem östlichen Schauplatz binnen vier Wochen zu letzten Entscheidungen kommen könnte. Durch die Besetzung eines Teiles von russisch-Polen können solche Entscheidungen ebensowenig gebracht werden, wie durch das zeitweilige Vordringen russischer Streitkräfte in deutsche Gebietsteile. Nur eines läßt sich heute sagen: Von allen Opfern, die der erhoffte endgiltige Sieg erfordert, wäre eine auch nur vorübergehende Besetzung deutschen Bodens durch die Russen das allergeringste, und von allen Gegnern verdient der Jatismus am wenigsten Schonung. Darum wird die günstige Wendung, die mit der Schlacht von Talsburg eingetreten ist, vom ganzen deutschen Volke mit Freude begrüßt.

In den nördlichen Meeren steht Deutschlands Flotte gegen die Streitkräfte des allgemaltigen Ermland, die von der französischen und von der russischen Flotte unterstützt werden. Im Mittelmeer hat sich die österreichische Flotte gegen Frankreich und England zu verteidigen, in den ostasiatischen Meeren steht die japanische Flotte gegen Deutschlands geringe Kräfte. Das weite Weltmeer wird also zurzeit noch von den Gegnern Deutschlands beherrscht, deren überseeischer Verkehr vollständig unterbunden ist. Ein erstes Seegefecht in der Nordsee hat der deutschen Flotte schmerzhafte Verluste und auch dem Gegner erhebliche Schäden gebracht, deren Größe sich fürs erste nicht erkennen läßt. Die Folgen der vor einer Woche erfolgten japanischen Kriegserklärung lassen sich noch nicht erkennen.

Die Größe der deutschen Erfolge in Belgien und Frankreich verbannt jede Annäherung von Kleinmut. Deutschland kann einer Welt von Feinden die Stirne bieten, weil sich alle Klassen der Bevölkerung, die Gefahr erkennend, zum gemeinsamen Verteidigungskampfe zusammengeschlossen haben. Ja, ein Verteidigungskampf ist es, den das deutsche Volk führt, diese Wahrheit darf durch die wechselnden Bilder des ungeheuren Kriegspanorammas nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Was das deutsche Volk im Felde tut, das tut es, um nicht selber zerschmettert zu werden, nicht aus Lust, anders zu zerschmettern. Es ist nicht auszuweichen, um zu erodieren, sondern um seinen Boden, seine Selbstständigkeit nach außen gegen eine Koalition zu behaupten, deren Macht nicht deshalb verkannt werden darf, weil sie in den ersten vier Wochen sehr schwere Niederlagen erlitten hat.

Freude und Begeisterung über die ersten militärischen Erfolge — gewiß, die wird man nach all dem Verstehen können. Aber gegen jene Selbstsicherheit muß man sich wenden, die sich hier und dort auch schon breit macht, jene Ueberhebung, die eine anmaßliche Verachtung aller Gegner, aller noch zu erwartenden Widerstände zur Schau trägt. Zu ihr haben wir weder Recht noch Anlaß. Besonders gefährlich aber wirkt sie, wenn sie nun allerlei Nachsicht schmiedet in Oereeln gegen die Feinde Schwert und mit dem Mundwort frisch drauflos die feindlichen Gebiete unserem Staate einverleibt. Die Folge davon kann nur sein, daß der Kampf der Gegner immer erbitterter wird, und daß auch bei den neutralen Staaten Antipathien und Verächtlungen gegen uns großgezogen werden, die man nicht unterschätzen soll. Wir sollen vielmehr der Welt beweisen, daß es uns wirklich, wie man so oft bei Ausbruch des Krieges verspricht, nur um die Sicherung unserer Grenzen, um die Gewähr ferneren Friedens zu tun ist, soll dort, wo sich ein zur Verständigung bereit Gegner zeigt, so bald wie möglich einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstreben — einen Frieden, wie er allein, weil er jedem Teile die nationale Freiheit und Selbstständigkeit sichert, die Gewähr der Dauer in sich trägt. Der erste Monat des Krieges hat unsere Kraft gezeigt. Jetzt gilt es, zu beweisen, daß wir auch ein Herz haben. Wo Kraft ist, Barberei, erst Kraft und Herz zusammen geben Kultur.

Jetzt kommen noch alle Blätter zur Neuaufstellung der Welt zu früh, leider aber ebenso auch alle Gerüchte von einer bevorstehenden Vermittlung. Eine solche Vermittlung wird erst dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn jedes beteiligten Völkere volle Klarheit über seine Lage gewonnen haben wird. Wie lange das noch dauern wird, vermag niemand vorauszusagen. Wahrscheinlich sind dazu Entscheidungen von solcher Wucht und Größe notwendig, daß niemand mehr die Augen vor ihnen verschließen kann. Aber unter welchen Opfern werden sie erkämpft werden?

Wir müssen ausharren und kämpfen, bis eine neue Ordnung aus dem Völkerrauch hervorspringt. Alle Dinae der Welt sind in Ruß geraten, unter aber ist der Entschluß, sie nach unserem Willen zu bilden! Die dauernde Sicherung des Völkerefriedens muß dabei die Richtschnur bleiben.

Die Millionenchlacht in Polen.

Ueber den Fortgang der polnischen Riesenschlacht wird der „Bohischen Zeitung“ aus dem k. k. Kriegspressquartier vom 1. September gemeldet:

Heute war der siebente Tag der Riesenschlacht in Polen. Die Kämpfe dauern fort, ohne daß bisher die Entscheidung gefallen ist. Die Entscheidung wird jedoch für die allernächste Zeit erwartet.

Kaiser Franz Josef hat die Ermächtigung erteilt, daß der Landsturm auch außerhalb Oesterreichs verwendet werden dürfe.

Wir können jetzt wohl auch darauf rechnen, daß die im westlichen Polen mit den Oesterreichern vereinigten deutschen Truppen bald soweit eingedrungen sind, um den Russen in die Flanke oder in den Rücken zu fallen und vielleicht die Entscheidung der Schlacht herbeizuführen.

Ein Komitee der Polen, dem auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Daszynski, Dr. Marek, Gudac und Hausner angehören, hat beschlossen, zwei polnische Legionen zu errichten und diese dem Oberkommando der österreichischen Armee unterzustellen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Moraczewski und Klementiewicz sind ebenfalls Freiwillige des Schützenkorps. Eine weitere Meldung aus Krakau besagt, daß der Abgeordnete Daszynski, trotzdem er kranklich ist, sich ebenfalls unter den polnischen Schützen einreihen ließ.

Die Japaner vor Kiautschau.

London, 2. September. Die japanische Postzeitung in London teilt mit, daß die Blockade der Riffe von Kiautschau am 27. August 9 Uhr morgens begonnen hat.

Givet gefallen!

Berlin, 2. September. (Großes Hauptquartier.) Die Festung Givet ist am 31. August gefallen. Givet liegt am Maasausgang aus Belgien.

Letzte Nachricht aus Polen.

Krakau, 2. September. Nicht amtlich. Die hiesigen Blätter enthalten Berichte über Teilerfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in den Kämpfen an der galizisch-russischen Grenze.

Sie stellen fest, daß die Haltung der Truppen eine außerordentliche ist. Der Feind werde überall mit unbegreiflicher Tapferkeit angegriffen. Eine große Anzahl Gefangener sind bereits eingebracht.

„Nowa Reforma“ bringt nachträgliche Berichte über die Schlacht bei Krausnik, in denen neuerlich die Bravour der österreichisch-ungarischen Truppen, welche im Sturm unter dem dichtesten Kugelregen feindliche Stellungen nahmen, hervorgehoben und insbesondere die Tapferkeit der Offiziere betont wird. (W. L. B.)

Meuterei im französischen Heere.

Zu Gunsten der Engländer wurde eine Ausnahme gemacht, was das zeitweilige Verbot der „Times“ für Frankreich zur Folge hatte. Die englische Gesandtschaft in Bern gibt in ihren Berichten über die deutsch-englischen Kämpfe zu, daß die Engländer zurückgewichen seien und 6000 Mann verloren haben.

Die Presse sieht ein, daß größere Zurückhaltung notwendig ist. Der Bericht des Senators Gervais im „Matin“ über die Meuterei des 15. Armeekorps bei Laubette hat einen Enttäuschungsturm herbeigeführt. Die armen Leute mußten als erste ins Feuer und wurden furchtbar dezimiert. Den französischen Berichterstattern hat die Armeeführung verboten, den Operationen zu folgen.

Zürich, 2. September. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Seit dem Eintreffen der Nachricht von Charleroi herrscht in Paris unverkennbar Entmutigung. Man sah nur noch massenhaft mit Sägen ankommende Flüchtlinge aus Belgien und Nordfrankreich, die sich in elendem Zustande befanden, in langen, traurigen Sägen die Boulevarde besetzten und Hilfe und Aufnahme begehrten. (W. L. B.)

Deutsche Flieger über Paris.

Aus Rotterdam wird dem „Lokalanzeiger“ telegraphiert: Am letzten August warf von neuem ein deutscher Flieger Bomben auf Paris, die keinen Schaden verursacht haben sollen. Gestern erschien wiederum ein deutsches Flugzeug über Paris.

Nach einer römischen Meldung des „Berliner Tageblatt“ stellt „Corriere d'Italia“ fest, daß Paris von dem übrigen Frankreich vollständig isoliert sei. Seit gestern sei auch der Telegraph Paris-Mailand unterbrochen. Alles Leben in Frankreich stode, überall herrsche grenzenloser Schrecken und Verzweiflung, Not und allgemeine Arbeitslosigkeit. Nur die Hoffnung auf die Ankunft der englischen Verstärkungen halte den französischen Mut einigermaßen aufrecht.

Petrograd soll's heißen!

Petersburg, 1. September. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Auf kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig Petrograd genannt.

Ueber den deutschen Namen wäre also der Sieg schnell entschieden, es fehlt nur noch der über die deutschen Truppen.

Die Räumung Posen im Fall der Belagerung.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung machte Herr Oberbürgermeister Dr. Wilms folgende Mitteilungen, die in der Presse veröffentlicht wurden:

Oberbürgermeister Dr. Wilms: Ich bin von einigen Herren gebeten worden, Auskunft zu geben über einige Maßnahmen, die sich auf die Frage der

Abreise der Zivilbevölkerung

im Falle einer Belagerung der Festung Posen beziehen.

W. S. I. In den ersten Publikationen, die letztendlich kurz nach Ausbruch der Mobilmachung erschienen, war eine allgemeine Mitteilung des Herrn Kommandanten über die Anordnungen ergangen, die auf den Grundrissen fußt, die für die Festungen im Falle einer Belagerung maßgebend sind und die dahin gehen, daß im allgemeinen schon vor der drohenden Einschließung der Festung alle Maßnahmen vorbereitet werden müssen, die bei einer Einschließung zu ergreifen sind und deren Durchführung immerhin eine gewisse Zeit erfordert. Es erschien nun den zuständigen Herren zweckmäßig, für den Fall einer Belagerung die Grundsätze bekannt zu machen, nach denen alsdann verfahren werden soll.

Ich möchte zunächst voraussichtlich, daß grundlegend für die Maßnahmen, die getroffen werden sollen, die Feststellung ist, wie viel Einwohner zurzeit in der Stadt Posen sich befinden. Diese Feststellung soll durch die Volkszählung, die in die Wege geleitet ist, und wozu Sie den Kredit schon genehmigt haben, erfolgen. Wenn, was wohl anzunehmen ist, die Zahl um etwa 160 000 herum sich bewegt, so glaubt die Seeresverwaltung, daß diese Zahl zu groß ist, um während einer Belagerung in der Stadt bleiben zu können; sie meint, daß

etwa 100 000 Einwohner nur hier belassen

werden könnten, und das ist auch die Ziffer, auf die wir uns bei unseren Maßnahmen hinsichtlich der Verpflegung der Zivilbevölkerung der Stadt eingerichtet haben. Außer den von uns beschafften Vorräten sind noch weitere Vorräte in den Geschäften und Lagern vorhanden, die in Verbindung mit den von uns beschafften Lebensmitteln und den von uns vorgesehenen Maßnahmen wohl genügen würden, um eine ausreichende Ernährung einer Bevölkerung von 100 000

während fünf Monaten

zu gewährleisten.

Nun muß in Kriegsfall alles vorbereitet werden für jeden Fall, und wie eine militärische Mobilmachung nur dann funktionieren kann, wenn jeder Einzelne seinen Befehl und seine Bestellung kennt, so muß auch eine Maßnahme wie die vorerwähnte bis in alle Einzelheiten vorbereitet werden. Ich möchte mir daher erlauben, soweit ich selber dazu in der Lage bin, kurz die in Frage kommenden Gesichtspunkte zu skizzieren.

Zunächst sollen diejenigen Leute

in der Stadt Posen bleiben dürfen,

die nachweisen können, daß sie für 5 Monate ausreichend verproviantiert sind, sowie alle, die über ausreichende Geldmittel verfügen, um sich und ihre Familie während dieser Zeit erhalten zu können. Dann müssen natürlich alle diejenigen zweckmäßigerweise hier bleiben, die für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Wirtschaftslebens der Stadt von Bedeutung sind. Dazu gehören in erster Reihe

Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Rechtsanwälte, Kirchen-, Kultus- und Friedhofsbeamte, Apothekerpersonal, Buchdruckereien, Zeitungen, Postämter, Expediteure, Molkereien, Banken, Hausmeister, das Personal der Wäsch- und Schließfachdienste, die Angestellten der Straßenbahn, mit ihren Familien natürlich, ferner das notwendige Personal der Kolonialwarenhandlung, Wäsch- und Plättnereien, Fleischer und Bäcker, Beleuchtungsartikelgeschäfte, Bauhandwerker, Glaser, Schlosser, Schmiede, Tischler, Klempner, Maurer, Maler, Zimmerer, Töpfer, Stellmacher, Holz- und Kohlenhändler, Installateure, Schuster, Schneider, Sattler, Manufakturwarenhandlung, Wäsche-, Weiß- und Wollwaren, Optiker, Papierhändler, Eisenhändler, Schuhgeschäfte, Handelsgärtner und Samenhändler, Seifenfabriken

und Seifengeschäfte, Brauereien, Seltenerwasserfabriken, Zigarren- und Tabakhändler, ferner auch diejenigen Establishments, die mit Aufträgen für die Seeresverwaltung versehen sind oder die notwendig sind für die Weiterbeschäftigung der arbeitenden Bevölkerung unserer Stadt.

Dagegen muß Wert darauf gelegt werden, daß diejenigen Leute, die hier in Posen im Falle einer Belagerung allgemeine oder besondere Aufgaben nicht haben, die Stadt verlassen. Das sind in erster Linie die von der Seeresverwaltung Unterstützten, Pflegerinnen mit ihren Pflegelindern,

weibliche Personen,

die nicht einen Posten beim roten Kreuz oder für Dienste im öffentlichen Interesse haben, wie Krankenpflege, Volksküchen, Horte, Krippen. Nun wird zwischen den von mir zuerst erwähnten Personen, deren Gesamtzahl ich auf 100 000 schätzen möchte, und den zuletzt erwähnten, die vielleicht auf 20 000 annehmen sind, noch eine Klutz sein von etwa 80—40 000, für die sich ein Aufstand hier in der Stadt Posen aus den eingangs erwähnten Gründen nicht empfiehlt.

Meine Herren! Was zunächst

die Art der Unterbringung

dieser Personen anlangt, die aus der Stadt herausgehen sollen, so glaube ich, daß jeder davon Verfassene unbesorgt dieser Auforderung entsprechen kann. Denn die Staatsregierung hat sich mit den benachbarten Landratsbezirken, insbesondere auch mit dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. und Magdeburg in Verbindung gesetzt, um festzustellen, wieviel Personen die einzelnen Gegenden aufnehmen können. Die Berichte hierüber sind, wie ich höre, schon eingegangen und die Dispositionen daraufhin könnten getroffen werden. Diejenigen Leute, die nach auswärts gehen, würden dort

ebenso wie das Militär einquartiert

werden, Kosten werden vorläufig von den betreffenden Landratsämtern und Kommunen ausgesetzt werden. Hinsichtlich der von uns unterstützten Bevölkerung müssen wir natürlich die Beiträge, die wir für diese Leute ausgeben, selbstverständlich an die neuen Unterkunftsstellen schicken; aus dem Verteilungsprogramm, das ausgestellt wird, werden die Abwandernden zeitig vorher erfahren und wissen, wohin die Reise geht. Der Vertriebsweg wird die entweichenden Kosten wohl später zu ersehen haben. Was die Kosten für die anderen anlangt, so ist diese Frage eine Detailfrage, die man am besten nach dem Kriege erörtert; da es sich um durch den Krieg veranlaßte Kosten handelt, halte ich den Staat zur Zahlung für verpflichtet.

Der Transport der Leute

nach den Aufnahmestellen würde ohne Kosten für die Betroffenen erfolgen. Es dürfen allerdings nur die Richtungen eingeschlagen werden, die sich aus dem allgemeinen Programm ergeben; denn es kann dann natürlich nicht der eine sagen, ich fahre hierhin und der andere, ich fahre dorthin, sondern es werden Züge zusammengestellt, die nach den bestimmten Richtungen hinausfahren. In den einzelnen Stationen und Orten würde dann die vorzuziehende Anzahl von Personen den Zug verlassen, durch die betreffenden Delegierten der Landratsämter usw. empfangen und untergebracht werden.

Diejenigen Leute, die ein bestimmtes Ziel für ihre Unterzucht haben, die also z. B. nach Berlin oder nach irgend einer anderen bestimmten Richtung zu bestimmter Zeit fahren wollen, die

dürfen allerdings nicht abwarten

bis diese zwangsweisen Abtransporte erfolgen.

Denn an den Tagen, wo diese Abbeförderung stattfindet, werden voraussichtlich fahrplanmäßige Züge nicht fahren, da die Eisenbahnverwaltung genügend besetzt sein muß. Folglich also, die im Falle einer Belagerung nicht bleiben wollen, würden zweckmäßig handeln, wenn sie vorher, bevor der erste Abtransporttag festgesetzt wird, sich nach den betreffenden Richtungen hin auf ihre Kosten dahin begeben,

wohin sie wollen. Jedenfalls wird bis zum ersten Abtransport

einige Frist von etwa 2 Tagen

gegeben sein, in der sich die Personen noch fortbewegen können. Dagegen ist es nicht zweckmäßig, daß, wenn der Abtransport infolge drohender Belagerung verweigert wird, eine größere Anzahl von Familien etwa sagen würde, ich will vorläufig nicht weg, ich will aber auch nicht abtransportiert werden, ich will mal abwarten, ob nicht nach dem Abtransport wieder Züge fahren. Für die spätere Abfahrt, erfüllt die Eisenbahn, läßt sie eine Verantwortung nicht übernehmen. Die Möglichkeit ist vorhanden, aber wer mit dieser Möglichkeit rechnet, rechnet mit ihr auf sein eigenes Risiko. Für die früheren Fahrgelegenheiten übernimmt die Eisenbahnverwaltung eine gewisse Verantwortung, daß sie in der Lage sein wird, die betreffenden Personen auch nach dem gewünschten Ort zu bringen.

Es ist möglich, für den Abtransport

ein gewisses Quantum Gepäck

noch mitzubringen, etwa 50 bis 75 Kilogramm würden zulässig sein pro Kopf, sobald das Notwendigste jedenfalls mitgenommen werden könnte. Die Beamten der die Stadt verlassenden Behörden sollen erst zuletzt die Stadt verlassen. Die Kommunalverwaltung und die Schulverwaltung bleiben hier.

Die Kommunalbeamten sind verpflichtet, hier zu bleiben

inwiefern sie ihre Familie hier belassen wollen, bleibt ihnen überlassen. Die Lehrer und Lehrerinnen müssen, wenn sie nicht eine besondere Erlaubnis zur Abreise haben, auch hier bleiben, denn der Schulunterricht soll auch im Falle einer Belagerung aufrechterhalten bleiben, wie überhaupt im allgemeinen an dem Gedanken festgehalten ist, daß das Wirtschaftslieben in der Stadt solange aufrecht erhalten wird, wie es eben möglich ist.

In der praktischen Durchführung wird die Sache so werden, daß im Laufe der nächsten Woche die Behörden, Banken, Anstalten usw., die das Recht bekommen haben, selbst die Scheine, die zum Verbleiben berechtigen, auszustellen, diese Scheine ausfertigen und, soweit sie die Abmeldung nicht selbst vornehmen dürfen, von der Polizeiverwaltung abmelden lassen. Diejenigen Einwohner aber, die nicht einer solchen Behörde usw. angehören, haben sich von dem zuständigen Verpflegungsamt einen Schein darüber geben zu lassen, daß sie genügend verproviantiert sind, oder daß sie genügend Geldmittel haben, um sich und ihre Familien während einer Einschließung der Festung zu erhalten, oder daß ihr Verbleiben in der Festung im allgemeinen oder öffentlichen Interesse wünschenswert erscheint. Die Gesichtspunkte, die für das allgemeine Interesse maßgebend sind, habe ich eben erwähnt; sie finden insbesondere Anwendung auf das Personal derjenigen Betriebe, deren Fortführung zur Aufrechterhaltung des städtischen Lebens notwendig ist. Die Scheine der Verpflegungsämter sind alsdann der bekannt gemachten Polizei-Revierstellen vorzulegen zur Ausfertigung des Ausweises zum Verbleiben in der Stadt. Die Bestimmungen über den

Abtransport für die Armen

erfolgen seitens der Armenverwaltung. Nachdem bleibt bleibt noch ein Teil der Einwohner übrig, der sich weder einen Schein hat geben lassen, um hier zu bleiben, noch einen Ausweis; diese Leute würden polizeilich aufgefordert werden, sich binnen wenigen Tagen in den Revieren zu melden, damit sie entsprechenden Fahrtausweis bekommen.

Der Kommandierende General in Elbing läßt erklären, daß nach der jetzigen Kriegslage für Elbing und die Nachbarräume sowie für die weiteste Umgebung auf Wochen hinaus absozial keine Befürchtung besteht, daß der Feind in das Land kommt.

Als die Franzosen in Mülhausen waren.

Über die Räumung in und um Mülhausen im Elsas wird uns von einem Mitglied der Mülhauser Gemeindevertretung geschrieben:

Am Freitag, den 7. August verließen die Zivilbehörden die Stadt Mülhausen. Samstagabend 7 Uhr zogen die Franzosen, nachdem sie die ihmischen deutschen Truppen aus den Lagern zurückgekehrt hatten, in die Stadt ein. Am Hauptplatz hatte sich eine Menge von 300—300 Personen versammelt, um viele der Schützlinge nicht erwachsene, einige Angehörige und eine Anzahl älterer Leute. Von diesen alten Leuten war einer in der französischen Armee als Offizier dienenden Schwiegerohn, ein anderer war unter den Offizieren des Regiments, das er früher in diesem Regiment gebient hat und eine Anzahl Leute riefen „Vive la France!“

Am Sonntag nachmittag griffen die deutschen Truppen die Franzosen an. Die Stadt wurde, da eine französische Batterie auf einem Berge oberhalb der Stadt stand, hellenweise mit beschossen. Das Bombardement dauerte den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht fort. Die Belagerung hatte Schicksal in den Kellern. Abends 9 Uhr begannen die Franzosen den Rückzug. Teile ihrer Truppen verblieben, den Ringelsteinbau bis Montag vormittag. Dann erfolgte

der Einmarsch der Deutschen.

Am selben Abend fand in der Stadt eine große Schießerei mittels Maschinengewehren und Infanteriegewehren statt. Die Ursache war ein französischer Mörser, der die Stadt überflieg und von den Truppen beschossen wurde. Im Anschluß hieran besetzten Angehörige der Truppen, sie seien aus Gärten und umliegenden Gebäuden beschossen worden. Da es den folgenden Tagen noch eine Reihe von französischen Gefangenen innerhalb der Stadt gemacht wurden, so besteht die Möglichkeit, daß nur diese Soldaten auf deutsche Truppen geschossen worden ist. Andererseits ist aber auch festgestellt, daß die deutschen Truppen am Hauptplatz anliegenden Geschosse, die beim Anschlag von Hundern entzündeten und eine Staubwolke ausließen, als aus den Fenstern abgeworfene Schüsse betrachtet. Dieser Umstand ist die oben erwähnte Szene bei dem Einmarsch der Franzosen dürfte dann der übereinstimmenden übereinstimmenden Presse gegeben haben, etwas zu leichtfertig über die Unmöglichkeit der Abreise der Zivilbevölkerung herzugehen. Ferner ist es auch, daß sich die Zivilbevölkerung durch diese Vorgänge zu hohen Maßnahmen gegen die Belagerung verteidigen ließen.

Von Montag bis Freitag hatten wir Ruhe. Freitag nachmittag verließ die Zivilverwaltung, Post, Reichsbank, Bahnpersonal wieder die Stadt. In der Nacht vom Freitag auf Samstagabend entstand in demselben Bezirk eine ähnliche Schießerei, wie sie am Montag in der Stadt vorgefallen war. Die Ursache war die französische Truppen, daß aus Gärten auf sie geschossen worden sei, fürte dazu, daß in demselben von deutschen Truppen 43 Franzosen niedergeschossen und in Brand gesetzt wurden, außerdem zwei große Häuser. Der Inhaber der zerstörten Fabrik betriebene ging als Dragoneroffizier in einem deutschen Regiment seiner Dienstzeit über 100 Arbeiter und infolge des Niederkommens der beiden Familien

Sechs Männer, darunter ein Parteigenosse,

der keiner Mücke etwas zuleide getan hätte, wurden bei dieser Gelegenheit erschossen 74 Personen in Haft genommen, die alle, da bestimmte Anklagepunkte gegen sie nicht formuliert werden konnten, wieder freigelassen werden mußten. Frauen und Kinder mit Säuglingen wurden nachts im Regen auf das Feld gebracht. In der Stadtverwaltung ließ durch Rechtsanwältin über diese Vorgänge alle Beteiligten zu Protokoll vernehmen.

Der französische Truppenkommandant hat die Alten mitgenommen,

denn nur Frankreich hat großes Interesse an der Schöpfung eines derartigen Gegenstückes zwischen Deutschland und dem Elsas und die Alliierten sehen daran, wenn sie eigentlich mit ihrem Vorhaben gegen die Elsas gebient haben. Von Sonntag bis Dienstag war wieder Ruhe. Dienstag hatten wir aktives Leben deutsche und französische Patrouillen in der Stadt, ohne daß es zu einem Kampfe kam. Mittwoch, den 19. August morgens 9 Uhr begann ein Infanteriekampf am Bahnhof. Die deutschen Truppen rückten durch Dornach gegen die französischen Truppen vor. Von 10 Uhr ab schloß die französische Artillerie mit schweren Granaten auf die vordringenden Deutschen und warf sie mit starken Verlusten zurück.

Das Arbeiterdrittel in Dornach wurde zum Teil zusammen

geschossen.

Der Bezirk Brunnschadt ist auch gewaltig unter dem französischen Artilleriefeuer. Infolge einer Landbewegung der deutschen Truppen hatten auch die Franzosen starke Verluste. Um 4 Uhr nachmittags rückten die Franzosen wieder in Mülhausen ein. Am Abend verhafteten sie den Bürgermeister Kobermann und eine Reihe angelegener Personen auf Grund einer Liste, die sie von Belfort mitgebracht hatten. Am Donnerstag lag immer mehr französisches Militär ein. Inzwischen wurden die Verhaftungen deutscher Bürger fort. Auf jede Demonstration hin wurden Verhaftungen vorgenommen; teilweise mußten die Verhafteten wieder freigelassen werden, zum Teil wurden sie als Geiseln nach Belfort geschickt. Freitag und Samstag hörten wir ständig fernem Geschützfeuer. Sonntagabend auch wieder Geschützfeuer. Sonntag, den 23. August vormittags 8 Uhr wurde die französische Truppe endlich auf dem Mülhauser Rathaus gehetzt.

Die Franzosen requirierten alle Rädliche,

4000 Paar Schuhe, verschiedene Gemälden, Hunderte von Arbeitern für Schanzarbeiten, die während des fortgesetzten Kampfes vorzunehmen werden. Montag, den 21. August, abends 8 Uhr zogen dann die Franzosen ganz Mülhausen ab und geben die geschaffenen Befestigungen und Befestigungen launlos auf. Dienstag wehten wieder deutsche und französische Patrouillen miteinander ab, ohne daß es zum Kampfe kam. Am Mittwoch morgen wurde dann auch die eingeschlossene französische Zeit wieder durch die deutsche Zeit ersetzt.

Eine Schredensnacht in Löwen.

Über die Zerstörung der klühenden Unberührt, und Inhaberschaft Löwen in Belgien entwirft ein Augenzeuge, in der „Elb. Ztg.“ folgendes Bild:

„... Keine Minute befindet ich mich im Spiel, da erdröhnt rechts vom Markt, der ganz voll Bagagewagen steht, ein fürchterliches Schreien. Aus allen Häusern krallen die Schiffe unsere Truppen erwidern sie. Die Frauen stürzen entsetzt ins Haus. Ich stürme gleichfalls die Treppen hinauf. Der alte, etwas angegriffene Hausdiener schreit fortwährend auf: „Die Engländer sind da!“ Ich sage ihm auf französisch: „Angelächter, verstehen Sie sich nicht; dann sind Sie verloren; bleiben Sie bei mir!“ Er mich der Kerl nicht verstanden? Kurz und gut, er beschwindet. Da stürmen wir auch schon deutsche Soldaten entgegen: „Sticht den Lumpen über den Haufen, den Prühl!“ Ich höre mich nicht, einzugreifen, da mir der Angstschweiß ausbrach. Mit lauter Stimme, meinen Fingerringelnd, rufe ich: „Ihr müßt doch keine Kölsche Jung durscheße?“ — „Ach, Ihr ist in „Lose!“ soet einer aus der vordersten Reihe; andere rufen: „Was macht der Kerl hier, steht ihn tot.“ Da kommt getollt ein Offizier, durch den Lärm angeockt, und fragt nach dem Abende meines Aufenthalts und nach Ausweispapieren. Alles ist in Ordnung. Ich werde auch nach Waffeln unerschrocken und darf nun, auf der Treppe stehen bleiben, ein Begleitmann bleibt bei mir; denn die fortwährend neu hinkommenden Soldaten fangen stets daselbe Kreuzverhör mit mir an. Schließlich läßt man mich in Ruhe, und erschöpft setze ich mich auf die Treppe, den weiteren Dingen mit fatalistischer Ruhe zusehend. Schon bringt man die ersten mit Lederwaren bedeckten und Toten ins Haus. Nun werden auch schon die gegenüberliegenden Häuser angezündet. Es kommt der Befehl, unter Gekoch abzufahren; denn auch aus ihm seien Schüsse gefallen. Das wird der alte Hausdiener herbeigekockt und mit dem Kolben erschlagen.

Es sah der Alte wirklich vergangen, so traf ihn die gerechte

Strafe.

Ich hat einen Offizier um die Erlaubnis, drei Damen mitzunehmen und den kleinen Groom. Es wurde mir gestattet; mit militärischer Begleitung ging es zum Markte, wo schon zwei Häuser brennten. Hier fanden auch schon die aus den brennenden Häusern geflohenen Männer und Frauen von Soldaten herab. Meine drei Damen alterten vor Angst, daß sie mit in den Haufen müßten, aber die Soldaten gestatteten uns, bei der Truppe zu bleiben und nach der Bahn zu gehen. Hier fanden die Damen bei einem befreundeten Wirtshaus; eine war schon lange ohnmächtig, und wir trugen sie dahin. Ich durfte endgültig bei der ... Kompanie bleiben, und der Oberleutnant empfahl allen Soldaten, mich unbehelligt zu lassen und mich genau anzusehen, damit man mich nicht irrtümlich über den Haufen schöße. Plötzlich erdröhte vor neuem das unheimliche Geschützfeuer. Die Soldaten selbst rufen sich nun schon zu: „Das sind die Engländer.“ Es entsteht eine Bewegung, die Herbe werden sehen, und ich weis noch nicht, wie ich aus dem Gedränge heil herauskommen bin.

Die Stadt Frankfurt an allen Ecken. Dann wurden vor uns
die Augen fortwährend waffentragende Einwohn-
er Frankreich erschaffen. Zwischen durch trach-
ten die Gewerkschaften. In den Wäldern erprobten die
Spitzhütten, es war ein Gedächtnis für die heute
noch davon halb taub bin. Der kommende Tag hat entsetzliche
Neben. Da lagen die standrechtlich Erschossenen, da wurden
neue Säulen herbeigebracht. Da kamen weinende und
fliehende Frauen und Kinder. Trotz aller Mühe
über den tödlichen Ueberfall, der systematisch Punkt 8 Uhr los-
gegangen war, konnte sich kein deutsches Herz des Mitleids
unfähig für diese schuldlosen Opfer.

Entführung deutscher Frauen und Kinder.

Berlin, 2. September. (Nicht amtlich.) Die „Nord-
deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ueber die gewalttätige
Befreiung von Frauen und Kindern deutscher Beamten durch
die Franzosen aus dem Grenzort Saales macht einer der
kretischen Beamten folgende Angaben: Am 11. August, gegen
10 1/2 Uhr vormittags, als die letzte Schwadron deutscher Pa-
nallerte von Saales abgeritten war, und auch die letzte Rad-
fahrertouppagne sich zum Rückzuge sammelte, verließ ich als
letzter Zollbeamter Saales. Meine Frau mußte ich dort zu-
rücklassen, ebenso wie es auch die meisten meiner Kameraden
hatten tun müssen. Am 25. August, nachmittags, kehrte ich,
nachdem ich mich in der Zwischenzeit bei den zunächst zurück-
gebliebenen, bei wieder vordringenden deutschen Truppen aufge-
halten hätte, mit zwei Zollaufssehern und dem Gemeindefürster
nach Saales zurück. Schon vor dem Orte wurde mir mitgeteilt,
daß die Beamtenfrauen mit den Kindern von den Franzosen
abgeführt seien. In der Wohnung fand ich meine Frau nicht,
auch sonst nirgends im Orte. Die Wohnung war in trostlosem
Zustande, die Möbel größtenteils zertrümmert, Silber und Spie-
gel zerbrochen, selbst Photographien zerrissen, Boden und
Trennwand mit Urin beschmutzt. Es stellte sich heraus, daß
elf Beamtenfrauen mit zwanzig Kindern
und zwei erwachsenen Töchtern aus Saales weggeführt sind,
außerdem drei Frauen von Angestellten des Sanatoriums Tan-
nenberg mit fünf Kindern. Die Frauen und Kinder der Be-
amten wurden von französischen Gendarmen festgenommen und
zunächst eingesperrt. Am 21. August wurden sie auf zwei
Ochsenwagen verladen und abgeführt. In der Fabrik in St.
Die wurden sie abgeladen. Weiteres über ihr Schicksal ist nicht
bekannt.

Gesundheitszustand im Heere.

Der Gesundheitszustand aller Teile unseres im
Feld stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher
nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil
in einem Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hy-
gienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Be-
völkerung manche Träger der Keime ansteckender Krankheiten in
sich birgt. Doch waltet auch gegen diese Uebelstände eine
gehende Vorsicht im deutschen Heere. Die Podenschwei-
mpfung ist streng durchzuführen und wird im Notfalle auch bei
der feindlichen Bevölkerung durchgeführt. Typhus-, Cholera-,
Ruhrunterstützungsgeräte und Schutzimpfstoffe werden mit-
geführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den
Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde auch von ihnen
schon einer bei vorzuziehender Brunnenuntersuchung hinterläßt
von Einwohnern erschossen. In Zinlande sind nennenswerte
Ausfaltungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu be-
zeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die
Kriegsgefangenen überwacht. Die von regelrechten
Heeresgeschossen gelegten Wunden zeigen durchwegs gutes
Verhalten. Das deutsche Verbandswesen, insbesondere
die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährte sich.
In den vordersten Reihen angelegte Verbände saßen auch noch
zur Zeit des ferneren Rücktransports der Verwundeten gut. Ein
großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in
Befehung und drängt wieder nach der Front zurück. Wohl aber
sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feind-
lichen Einwohner und die Truppen des englischen sogenannten

Die deutschen Arbeitgeberverbände wenden sich laut Morgen-
blätter energisch gegen die Versuche einzelner Unternehmer, die
durch den Krieg herbeigeführte Schwächung der Gewerkschaften
zum Bruch der tariflichen Abmachungen zu mißbrauchen. In
einem Aufruf des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe heißt
es: „Alle Verträge mit den Arbeiterorganisationen behalten
selbstverständlich ihre Gültigkeit. Die Arbeiterzentralorgani-
sationen haben die bestehenden Streiks und Sperren aufgehoben
und damit zu erkennen gegeben, daß sie während der äußeren
Kämpfe im Innern wirtschaftlichen Frieden halten wollen. Es
wird in diesen ersten Zeiten auf beiden Seiten nicht der gute
Wille fehlen, alle Reibungen zwischen den für die Fertigstellung
von Bauten noch verfügbaren Arbeitgebern und Arbeitnehmern
zu vermeiden. Die Mehrzahl der Bauarbeiter steht
heute neben unseren Mitglidern vor dem
Feinde. Wir wünschen allen glückliche Heimkehr.“

An die Juden in Polen.

Die folgende Proklamation wird, wie wir hören, von der
österreichischen Armeeleitung in Polen in
hebräischer Sprache und im Jargon verbreitet:
Die heldenmütigen Armeen der mitteleuropäischen Staaten
Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind in Polen eingedrungen.
Der tödliche Marsch unserer Armeen hat die despotische
Regierung zur Flucht gezwungen. Niemand wird sich ihnen
entgegenstellen.
Unsere Fahnen bringen euch Recht und Freiheit,
gleiches Bürgerrecht, Glaubensfreiheit, die
Freiheit, ungehindert allen Gebieten des ökonomischen und
kulturellen Lebens in eurem Geiste zu leben.
Zu lange habt ihr unter dem eisernen moskowit-
ischen Joch gelitten.
Als Freunde kommen wir zu euch; das barbarische
fremde Joch ist vorbei. Eine neue Ära steht für
Polen herauf. Wir werden alle unsere Kräfte ins Werk setzen,
damit die gleichen Rechte auch für Juden auf
festen Fundamenten errichtet werden.
Laßt euch nicht durch schmeicheleische Versprechungen be-
tören, die ihr schon oft gehört habt.
Hat denn nicht der Zar 1905 den Juden gleiche Rechte
versprochen, und hat er denn nicht dieses sein Versprechen mit
dem höchsten Verrat betrogen?
Wie hat er sein Wort gehalten, das er vor aller Welt
verpfändet hat?
Gedenket der furchtbaren Ausweisungen, die gegen die
großen jüdischen Massen in Anwendung gebracht wurden.
Gedenket der Städte Kischinew, Homel, Bialystok, Siedlec
und der übrigen Hunderte von Pogromen.
Gedenket des Weils Prozesses und der Anstren-
gungen der barbarischen Regierung, die schreckliche Lüge des
Rutmärens zu verbreiten.
Also hielt der Zar sein kaiserliches Wort, welches er ge-
geben hat, als er in der Not war.
Nun steht er wieder vor euch, als wenn er sich zwischen Kammer und
Kammer, und das ist die Ursache seiner Versprechungen.
Eure heilige Pflicht ist es, gleichmächtige Kräfte anzu-
spannen, um an der Befreiung mitzuarbeiten.
Sämtliche Kräfte: eure Jugend, eure Gemeinden, eure
Verette müssen wie ein Mann auftreten, der heiligen Sache zu
helfen.
Wir erwarten, daß ihr eure Bestimmung und eure Ergeben-
heit durch Taten dokumentieren werdet.

Eine Erklärung der holländischen sozialistischen Kammerfraktion.

In einer außerordentlichen Sitzung der holländischen zwei-
ten Kammer, die am 28. August zum Zwecke der Beratung
einiger Gesetzesentwürfe stattfand, gab Troelstra im Namen der sozial-
demokratischen Kammerfraktion eine Erklärung zum gegenwärtigen
Krieg ab. Die Erklärung wird eingeleitet mit einem brillan-
ten Gruß, den die holländische sozialistische Kammerfraktion
den zur Vaterlandsverteidigung einberufenen Kriegertruppen der
kriegführenden Nationen entbietet. Gerade das Jahr, in dem
das hundertjährige Bestehen der Internationale hätte gefeiert wer-
den sollen, haben die großen, bis zur allerletzten Stunde

Der Generalquartiermeister: v. Stein.
Die deutsche Arbeiterzeitung schreibt über den Eintritt
unserer Genossen Sembat und Guesde in das französische Mi-
nisterium:
„Und deshalb regt sich schlichtern die Hoffnung, daß der
Eintritt der zwei Sozialisten in die Regierung, diese
unmittelbare Verantwortlichkeit für die Geschicke des Landes, die
das Proletariat da auf sich nimmt, der Menschheit, die heute
auf blutiger Wälsung steht, zum Heile gereichen könnte.
Sie ist heute die Vereinigung zum Schutze des Vaterlandes, die
Vereinigung aller Kräfte, um des gewaltigen Anfalls der deut-
schen Waffen Herr zu bleiben; aber woher kann sie im Innern zu
den zersplitterten Kräfte, dem Geiste der Einheit, der Einheit
entziehen, auch zu dem Einheitsgefühl führen, schneller als es die
militärische Defensivemacht, die Gefahr für Frankreich durch
einen Friedensschluß zu beschwören. Wir sehen noch
nichts, was die Verständigung zwischen den beiden Kulturkationen
ankündigt, wir sehen nur noch Krieg und Krieg. Aber der Hoff-
nung, daß mit dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung
diese Möglichkeit näherer, dieser unausweichlichen Hoff-
nung soll doch Raum gegönnt werden.“

Zum Ministerwechsel in Frankreich.

Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt über den Eintritt
unserer Genossen Sembat und Guesde in das französische Mi-
nisterium:
„Und deshalb regt sich schlichtern die Hoffnung, daß der
Eintritt der zwei Sozialisten in die Regierung, diese
unmittelbare Verantwortlichkeit für die Geschicke des Landes, die
das Proletariat da auf sich nimmt, der Menschheit, die heute
auf blutiger Wälsung steht, zum Heile gereichen könnte.
Sie ist heute die Vereinigung zum Schutze des Vaterlandes, die
Vereinigung aller Kräfte, um des gewaltigen Anfalls der deut-
schen Waffen Herr zu bleiben; aber woher kann sie im Innern zu
den zersplitterten Kräfte, dem Geiste der Einheit, der Einheit
entziehen, auch zu dem Einheitsgefühl führen, schneller als es die
militärische Defensivemacht, die Gefahr für Frankreich durch
einen Friedensschluß zu beschwören. Wir sehen noch
nichts, was die Verständigung zwischen den beiden Kulturkationen
ankündigt, wir sehen nur noch Krieg und Krieg. Aber der Hoff-
nung, daß mit dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung
diese Möglichkeit näherer, dieser unausweichlichen Hoff-
nung soll doch Raum gegönnt werden.“

Verlustliste infanterischer Regimenter.

Die 15. Verlustliste enthält jetzt einen Teil der Verluste des
Jägerbataillons Nr. 5 in Dirschberg, die wir
bereits veröffentlicht haben. Folgende Namen werden angeführt:
Verwundet: Oblt. Reuter, Hugo Ermer, Willy
Haack, Gustav Häcker, Johannes Karpe, Anton Roz-
lowsky, Heinrich Lehmann, Erich Makler, Wladislaus
Wiatkiet, Georg Kössner, Kurt Sommer, Paul
Cicpiel, Franz Ebeling, Wilhelm Gräbel, Karl
Kastner, Wladislaus Majewicz, Johannes Man, August
Magnus, Paul Schröder, Robert Schuhmann, Felix
Tyrakowski, Paul Theurich, Karl Vittermann,
Franz Wlatthor, Helmut Voßmann, Max Runge, Fritz
Kirchner, Albert Mayer, Paul Berger, Josef Ditz,
Franz Raunter, Franz Duagberova, Wladislaus Sja,
Albert Thamm, Wilhelm Woelka, Fritz Seiffert III,
Alfred Kühn, Heinrich Meyer, Franz Wasila, Heinrich
Raupach, Robert Pagendorf, Arthur Seyde, Verthold
Hielcher, Wilhelm Roschmiedex, Albert Ruhlmann,
Lorenz Nowak.
Schwer verwundet: Willi Walter, Baumg.,
Alfred Wfoeriner, Nieder-Permsdorf, Kreis Waldenburg,
Josef Mita.
Leicht verwundet: August Busch, Groß-Gräblich,
Kreis Glogau, Emil Gabriel, Borlinow, Kreis Mittelsch.
Glogau: Theophil Klimka, Nieder-Ryduitzau, Kreis
Rybnik.
Verwundet: Julius Ganschinig, Deuthen, verwundet
(bisher vermisst).
Eine ausführlichere Liste haben wir bereits in Nr. 199
veröffentlicht.
Dem Landwehr-Grenadier-Regiment Nr. 6
in Glogau enthält die 15. Verlustliste folgende Namen:
Schwer verwundet: Friedrich Gölbner, Worschau,
Kreis Lüben, Richard Müller, Kronitz, Kreis Bunzlau.

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.
(Nachdruck verboten.)

Liebe Freundin!
Ich bewundere Ihren Willen, Ihre Lauterkeit. Aber das
Kollern ist unendlich schwer. Sie können nicht aus der
Welt, die Sie mühsam haben, ein festes, unerschütterliches
Fundament, an dem Jahrhunderte wehen. Was haben Ihre
Wünsche da hineingeheimnist an Lebensformen, an Ausdrucks-
weisen, an Gang zu kostbaren Passionen, spielerischer Lust zu der
Schönheit und Selbste des Lebens. Ein Geschlecht, das Jahr-
hunderte in hohen stolzen Säulen lebte, an der vollen Ausnah-
mehaft des Lebens sah, versteht nicht mit krummen Rücken
das plötzliche in die Not, den Alltag, die Niedrigkeit
des Lebens zu finden. Es wird zerbrochen, es geht zu-
grunde. Niemand wird Ihnen Ihren Mut lohnen, kein Stück
Brot erhalten Sie dafür. Alle kostbaren Dinge des Herzens
sind keinen Silberling wert. Mit einem Vermögen hinter sich,
würde man Sie eine interessante, launische und gekleidete Frau
nennen, deren Kapriolen man duldet — vor dem Nichts im
Hintergrund flüchten die besten Freunde. Das sind die Men-
schen, wie ich sie kenne. Haben Sie bessere Erfahrungen ge-
macht?
Ihre von einem positiven Geiste getragenen Verse werden
verfliegen, an der Wand verfliegen Herzen, großer Massen-
hinter, denen so gerne und so leicht von den Söhnen der Erde
gehuldet wird. Die verstehen es, ihre dürftige Seele, ihre
dürftigen Gedanken an den Mann zu bringen und wie Dornen
auf dem Markte zu schwärmen. Jede Gefühlsfälschung, jeder
Pöbelinstinkt ist ihnen recht, um Geld zu machen. Das sind
die Herren der Situation auf dem Gebiet, in das Sie sich wa-
gen wollen.
Ich weiß das traurige Amt des Warners bethehalten,
liebe, ihre Renate, Sie steuern einer Zukunft entgegen, vor der
mit graut.
Lassen Sie mein beschiedenes Haus das Zeit sein, unter
dem Sie unermüdeten Lebenswandern manchmal rasten mögen.
Die immer Ihr Hochamt Lürmer.
Der Schnee lag hoch und tief in Berlin. Blendend gab
die Januarsonne ihr Licht darüber. Die Zeit der Feste und
Freuden begann. Dank meinem Schicksal, ich war dem feien-
losen Treiben fern. Aber die Einsamkeit fing an auf mich zu
locken. Drei Monate hatte sie mich umhüllt wie ein Mantel,
der keinen Aufbruch durch sein dunkles und festes Gewebe läßt.
Ich war wie mit einem Messerstrich abgetrennt von meiner
früheren Welt. Diese Welt erstreckte sich, eisiges Schwärzen

wache mir entgegen wie von endlosen Winterfeldern, auf denen
alles Leben starb.
Oft, wenn ich von meinen Büchern aufschah, dachte ich:
„Nur eine Stimme, ein Lachen, ein Nicken, vergnügtes Lachen.“
Aber nichts, nichts sah, die Stille war und blieb voll-
kommen.
Dann konnte ich nach Petras Klingeln und frug mit ihr
zu reden an. Wie sprachen natürlich von der Heimat. Sie
hatte Gollstan gesehen. Er war Chauffeur in Berlin geworden.
Ich sagte ihr, sie sollte ihn sich einmal einladen, das würde
ihm gerätig sein. Und ihr kleines Mädchen ging nun bald zur
Schule, erzählte sie weiter, die Mutter schreie, wie sehr sich das
Kind darauf freue. Und in Demin.
„Nun, was ist in Demin?“ Sprich ruhig, erzähl.“
„In Demin ist halb Hochzeit! Der Herr hat sich ver-
lobt.“
„Wie sollte das werden —“, sagte ich nur. Aber ich
dachte bei diesen Worten doch mehr an die Frau, die er sich
verlobt hatte. Wie möchte sie sein? Würde sie sich fügen und
tragen, was ihr bevorstand? Oder war sie ihm gewachsen an
Sinnismus der Gestalt, an Kraft und Stumpfsinn?
Da einem Jahre hatte ich Demin unter furchtbaren
Umständen verlassen, den Ort meiner ersten Geliebten, meines
ersten Lebens, meiner Liebe, Kämpfe, Verloren, den Ort
meiner tiefsten menschlichen Erniedrigung. Und schon hatte er
eine neue Note in sein trügerisches Bild gesetzt, dieser schöne,
bunte, verberbliche Ort, der Jugend und Unerschrockenheit so viel
vorgutzuhaben verstand.
Einsamkeit, du süßeres, müdes, trauriges Lied! Du
tiefe Luft harter Herzen, du Bräunen aller Kraft, laß mich den
Weg zu deinem verborgenen Weilen finden!
Ach, wie wünschte ich mir die Kraft zur Einsamkeit! Ich
begehre sie nach nicht. Nur das Licht des Lebens konnte mir
die Kette für sie geben.
Ich hatte mir gedacht, daß mich Frauen besäßen und wie
banden würden. Keine Befreiungslust war ja auch für sie ge-
schaffen, für alle, die litten. Aber niemand kam oder schrieb.
Wie stellten die Worte der Frau von Brinken ein. An diese
Worte hatte ich damals nicht glauben wollen. Wo waren die
Frauen mit dem freien und mürigen Herzen? Wo sollte ich sie
suchen? Eva Karolstein! Ich hatte ihr geschwiegen. Warum
kam sie nicht? Ich gedachte der Nacht in Demin, wo sie im
Tüchlein zerflogen und allabendlich vor mir laurte. Da ich ihr
riet, das furchtbare Joch aufzuschütteln und sie mir von ihrer
Angst vor dem nackten Leben sprach.
Da traf ich sie ganz plötzlich vor meinem Hause. Es war
Ende Januar. Ich kam von meinem kleinen Spaziergang. Es
dämmerte bereits. Sie ging mit Alts von Ermen und dem

Grafen Erlenberg von den Gardehelfern zum Empfang der
Gezellen von der Gräben, die im Laufe neben dem meinen
wohnte. Equipagen und Automobile luden an und ab. Seit
hielt ein Hofwagen. Prinz und Prinzessin Werner anhielten
ihm.
„Eva“, sagte ich mit fast erstickter Stimme. Lächeln der
Freude kamen mir in die Augen. Meine Einsamkeit hatte mich
fast demütigt gemacht.
Das Geschwisterpaar, das ich so gut kannte, haßte, ohne
zu grüßen weiter. Es wollte mich nicht gesehen haben. Eva
blieb verlegen stehen.
„Ach, Renate! Ich hatte dich garnicht erkannt. Keim, wie
nett! Wo willst du hin?“ fragte sie heftig herumpfägend, —
wie ich fühlte, in Unruhe, ob uns jemand beobachtete.
„Ich wohne hier“, sagte ich gepreht. Alle Freude war hin.
Ich wäre am liebsten in die Erde gesunken.
„Hier? Gut. Ich komme in einer Stunde. Aber nur, auf
einige Minuten — leider — Du weißt ja, wie es jetzt geht.“
Da kommt Grafen Toll. Ich muß weiter.
Ich lief ins Haus. Meine Wangen brannten vor Scham.
Hatte ich Silberne Böffel gestohlen? Grafen Toll ging mit den
Kindern, die ihr Geleibter bezahlte. Ihre Mann hatte das Geld
nicht dazu. Aber lieber gar! Sie sich einem anderen hin, ehe sie
auf den Heiberlurus verzichtete. Was unterschied sie noch von
einer Dirne? Von Evas Liebeshäften, die wechselten, wie ihre
Schuhe, erzählte sich die ganze Gesellschaft. Warum schämten
sich diese beiden heute meiner? Anstatt stolz auf mich zu sein,
anstatt mir die Hände zu drücken: „Wir danken Dir!“
Ich sah wie gedrohen da, noch immer brannte mein Ge-
sicht, ätzten meine Rippen, noch immer rang mir der ber-
legene Ton jener Stimme im Ohr — sah ich diese feigen
Augen, dieses falsche Lächeln. Das war Eva Karolstein, die
zu meinen Füßen ihr Schicksal verfluchte? Eva, meine Lebens-
schwieger, deren Schwach mir die Seele verbrannt hatte? Sie
kam aber doch.
„Renate, Renate, was machst du! So kam es doch nicht
weitergehen. Du ruinierst dich in Grund und Boden.“
Sie wollte mich in ihrer aufgeregten, erregten Art um-
fassen. Ich wehrte ihr: „Setz dich doch“, sagte ich lächelnd, und
erkläre mir, warum es nicht so weitergehen soll.“
Aber warum alle Welt herausfordern? Niemand hätte die
Deine Liebe zu einem anderen herüber, man könnte den De-
miner. Genug hat man dich bedauert.“
„Hat man mich?“ fragte ich traurig.
„Wer so vor aller Augen! Das verzeihen sie dir nicht.“
Was tue ich denn vor aller Augen?
Eva wurde verlegen.
(Fortsetzung folgt.)

DOMINIKANER
Täglich große vaterländische
Kriegsschauspiele.
Preiskarten gültig. 4974

Von der Auktion.
Wettbewerbs, Mannheimerwäse,
Fahrräder, verkauft billig
Wahlleit-Gutachten Sadowstraße 15.

Strümpfe
werden billig und
sauber angefertigt
Wahlleit-Gutachten Sadowstraße 15.

30 St. geb. Schränke
verkauft, Größe, Federbetten billig zu
verkauf, Preisverzicht, 53a. 4983

Gute Speisefartoffeln
officiert in halben u. ganzen Labungen
billig 4957
V. Patzok, Breslau II,
Kalkofenstr. 6. Telefon 11497.

Handels-Lehrinstitut „Vorwärts“
Gartenstr. Nr. 1, 2. Etlg., am Sonnenplatz.
Kaufbuchführung 10 Mk.
Doppelte Buchführung 20 „
Amerik. Buchführung 20 „
Wachselrechnung 5 „
Auf Wunsch Einzelunterricht. 3053/L
Praktische Lehrmethode. Erfolg garantiert. Aufnahme täglich.
Preiswerte Pension.

Helfst in franken Familien!

Kleiner Anzeiger

Kauf und Verkauf
Gut erhaltener Kinderwagen, Summe
näher billig zu verkaufen. Frühlings-
Wagenstraße 78, III. 4989

Verschiedenes
Tunne für gel. 8 Monate alten Knaben,
w. Hausarbeit mitmacht, gesucht. Mühlent-
Weg 28. 4986

Konzert
Sonntag, den 6. September 1914
: im Taunzien-Theater :
veranstaltet von 4986
Mitgliedern des Breslauer Stadttheaters
zum Besten der Hinterbliebenen
Breslauer Krieger.
Einlasskarten zu Mk. 1.—, 2.— u. 3.—
sind in den durch entsprechende Anzeigen kennt-
lichen Geschäften sowie an der Abendkasse erhältlich.
Sämtliche Einnahmen werden ungekürzt
dem Magistrat der Stadt Breslau zu vor-
genanntem Zweck überliefert.
Beginn des Konzerts 8 1/2 Uhr.

Militär-Bürsten
Bürstbeutel, Knopfgabeln, Lederseife, Kämmen, Schwämme,
Scheuertücher, Pferdekeuldratschen etc. bekannt billig bei
London & Co. Dderstraße 5
2. Viertel vom Ring

Arbeitsmarkt.
Schuhmacher
zum befohlen von Filzstiefeln bei hohem Lohn so-
fort gesucht.
C. Lewin, Gartenstr. 7.

Sattler auf Militärarbeit
in und außer dem Hause bei hohen Löhnen gesucht.
Steinmetz, Breslau, Dörfchenstr. 84.

Schneider
bei hohem Lohn sofort gesucht.
C. Lewin, Gartenstr. 7.

50 Zimmerleute
für militärische Bauten nach Graudenz
zu 72 Pfg. Stundenlohn
bei Fahrt- und Reisevergütung sofort gesucht.
Carl Tuchscherer, Spezial-Handwerker,
Breslau, Bohrerstr. 56. 4981

Erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg
Alkoholische Getränke.
Scholz, Emil (Wittener Kolonialwaren).
Arbeiter-Konfektion.
Hermann, R., Oppelnerstr. 25, Dir. Wittel.
Widner, E., Kappelstraße 1.
Bäckereien und Konditoreien.
Kühnel, Hermann, Rollwitzerstr. 18.
Süß, Paul, Dörfchenstr.
Bierbrauereien.
Grüger, Städtische Brauerei H. G.
Bierverlag.
Sung, Gustav, Langestraße 20.
Destillation, Weinhandlung.
Göndt, Ernst, Langestraße 18.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparatur.
Fleischeri u. Wurstfabrik.
Wittke, Reinhold, Reichenstraße 39.
Tzsch, Ernst, Langestraße 6.
Galanterie- und Spielwaren.
Seibel, A., Baynstraße 2.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Rajner, Fr., Langestr. 11, Arbeitergüterverl.
Woll- u. Kammhandlung.
Tzsch, Carl, Reichenstraße 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Hilgenberg, Franz, Wollstr. 14.
Hilgenberg, F., Wollstr. 11/12, Schützen.

Kaufhaus.
Bach, Arth. Ring 30.
Kinotheater.
Metzger, Emil, Wollstr. 14.
Kinderwagen, Korbwaren u. Bürstenwaren.
Pohl, Walter, Kottb., Paulstraße 29.
Korbwaren, Kinderwagen.
Hagen, E., Langestraße 3.
Korn, Weizen und Wellwaren.
Breslauer Waren-Lager, Ring 18.
Schwabenberg, E., Langestraße 30.
Nebel- und Berg-Regen.
Schwarz, Wilhelm, Reichenstr. 16/17.
Naturbutter, Margarine, Käse.
Scholz, Otto, Oppelnerstr. 34.
Fleischerhandlung.
Süß, A., Langestr. 22.
Fahrräder.
Horn, Hermann, Langestr. 12.
Fahrräder und Fahrradzubehör.
Göndt, G., Oppelnerstr. 14, Wollstr. 14.
Restaurant.
„Göndt-Ring“, Wollstr. 24.
Schwarz, Emil, Wollstr. 14.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Süß, A., Langestr. 22.
Süß, A., Langestr. 22.

Neumarkt
Bier-Brauereien.
Sch. G. & Co., „Zum Goldenen Schilde“,
„Städt. Brauerei“ Gefr. Wollstr.
Bäckerei.
Kung, Fritz, Ring 33, (Kaufhaus-Str.).
Restaurant.
Süß, A., Langestr. 22.
Schuhwaren, Putz und Lederwaren.
Süß, A., Langestr. 22.
Märzdorf-Steindorf
Gemeinschaftswaren.
Süß, A., Langestr. 22.

Uhren und Goldwaren.
Schäfer, F., gep. Uhrm., Poststr. 5.
Zigarren und Zigaretten.
Grotzer, W., Burgstr. 2 (Selbstfabrikate).
Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Döppchen, Georg, Ede-Poll- u. Burgstraße.

Bunzlau
Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Süß, A., Langestr. 40 (Galanterieweg).

Glogau
Berufskleidung, Wäsche, Trikotagen,
Goldes, Fuß, Reichenstr. 12 (Schmitt).
Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Bernstein, Hermann, Langestraße.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, W., Reichenstraße 52/53.
Frenschberger, Adolf, Markt 45.
Kornenthal, E., Reichenstraße 1/2.
Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Heinrich, Wollstr. 5.

Musikwaren
Süß, A., Langestr. 62.
Schuhwaren.
Süß, A., Langestr. 62.

Jauer
Kinderwagen, Reiselkörbe, Leiterwagen,
Schwarz, Emil, Wollstr. 14.
Fotogr. Ateller u. Vergrößerungen
Schulz, Alfred, Postenbühnenstraße.

Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 22.
Kochmann, S. — Essigfabrik —
Goldbergerstr. 31.
Schuhwarenhandlung.
Süß, A., Langestr. 22.

Selzer, Parfümerien.
Kunze, Rudolf, Selbingerstr. 24.

Neumarkt
Bier-Brauereien.
Sch. G. & Co., „Zum Goldenen Schilde“,
„Städt. Brauerei“ Gefr. Wollstr.
Bäckerei.
Kung, Fritz, Ring 33, (Kaufhaus-Str.).
Restaurant.
Süß, A., Langestr. 22.
Schuhwaren, Putz und Lederwaren.
Süß, A., Langestr. 22.
Märzdorf-Steindorf
Gemeinschaftswaren.
Süß, A., Langestr. 22.

Ohlau
Bau- und Möbelschleier.
Luischale, G., Ring 21 (Särgel).
Bäckerei und Mehlverkauf.
Dorn, Paul, Ring 15.
Lambert, Max, Einbaum 8.
Kunze, Johann, Einbaumstraße 8.
Radisch, Richard, Einbaumstraße 4.
Woch, Christian, Wollstr. 11.
Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Jansisch, Adolf, Ring 12.

Damenhüte.
Spillmann, Otto, Reichenstraße 21.
Damen-, Kinderhüte, Manufakturw.
Geism, Peter, Reichenstr. 24 (Kantinen).
Dringler.
Jedwig, Adolf, Reichenstraße 28.

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone.
Fidel, Albert, Ring 13.
Tzsch, Paul, Reichenstraße 7.
Tzsch, G., Reichenstraße 8.
Fleischeri und Wurstfabrik.
Wierel, Oswald, Ring 10.

Haus- u. Küchengeräte, Glaseri.
Jung, Wilhelm, Reichenstr. 36, Silberstraße.
Herrengarderobe u. Schuhw.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Hilfenstr.).
Juweller und Goldschmied.
Schäfer, F., Ring 40 (Hilfenstr.).

Kaufhaus
Blumenthal, Josef, Inb.
Reich, Scholz.
Milch- und Butterhandlung.
Karnoth, Gustav, Ring 8.

Nöbel.
Waller, Paul, Einbaumstraße 18, I.
Nöbel, Konfektion, Schuhwaren.
Krensel, Karl, Ring

Papierhandl. u. Buchbinderei.
Sörensen, Paul, Ring 30.
Papierhandl., Postkart., Font.
Janz, E., Reichenstr. 9, Zigarren u. Zigaretten.
Posament-, Weiss- u. Wollwaren.
Janz, E., Ring 19.
Restaurateurs.
Weigberg, Paul, Einbaum 13.

Schuhwaren.
Düch, Schützenstr. 14.
Rühl, G., Dörfchenstr. 3, Mittel-Reichenstr.
Seifen- u. Wuschpulverfabrik.
Gausse, Friedrich, Breslauerstr. 4.
Dorn, Otto, Ring 13, Silberstraße.
Tapisserie, Wollwaren, Wäsche.
Richter, Gustav, Ring 31.

Uhren und Goldwaren.
Eckel, G., Reichenstraße 8.
Uhren, Goldwaren, Ethenower Brillen.
Süß, A., Langestr. 20 (Drummler).
Woll- u. Weiss-Dam- u. Herrensconf.
Radisch, Hugo, Ring 7.
Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
Radisch, Alfred, Ring 10.

Zigarren.
Süß, A., Langestr. (Hilfenstr.).
Zigarren und Zigaretten.
Janz, E., Breslauerstr. 4, Hilfenstr. 19.

Peisterwitz
Bäckerei.
Griebisch, Wilhelm, Einbaumstraße 8.
Strehlen
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brincker, Karl, Spezial-Geschäft.
Neues Bresl. Bekleid.-Haus
Inb. R. Werner
Reichenstr. 21

Nähmaschinen.
Rajner, Carl, Ring 25.
Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz Genossensch.-Brauerei
F. G. u. S. D.

Herr- u. Arb.-Garderob., Manufakturw.
Süß, A., Langestr. 34, Mittel-Reichenstr.
Papier-, Galanterie- u. Spielwaren.
Süß, A., Langestr. 34, Mittel-Reichenstr.

Restaurateurs.
Hotel zum Bahnhof (Inb. H. Hentschel).
Schuhwaren u. Schuhmacher.
Süß, A., Langestr. 39a.
Uhren-, Gold- und Silberwaren.
Rajner, Paul, Langestr. 38c.

Nähere Umgebung Breslaus.
Cosel.
Bäckerei.
Scholz, Carl, Geil Nr. 9.
Gärtner, Franz, Geil Nr. 32.
Kolonial-Waren.
Rindl, Max, Geil.
Zum gemütlichen Genuß, Gustav Dair.

Dösch-Lissa-Stabelwitz
Arbeiter-Bekleidung, Schuhwaren.
Brauer, Breslauerstr. 19.
Bäckereien.
Süß, A., Langestr. 16a.
Reich, Fritz, Stabelwitz.
Brauereien
Gärtner, Franz, Stabelwitz.
Wernz, Stabelwitz.
Butterhandlung.
Süß, A., Langestr. 16a.
Eisen- und Stahlwaren.
Eckel, G., Langestr. 27, Tel. 83.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Reparatur.
Klose, Friedr., Reichenstr.

Fleischeri und Wurstfabrik.
Süß, A., Langestr. 17.
Radisch, Robert, Stabelwitz Nr. 21.
Süß, A., Langestr. 10.
Cashiers.
Kunze, H., Cashier zum weißen Adler.
Willaeschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Haus- und Küchengeräte.
Süß, A., Langestr. 19, u. Reichenstr. 19.
Kolonialwaren, Seifen, Fahrräder.
Süß, A., Langestr. 19, u. Reichenstr. 19.

Lokale an der Oder.
Restaurateurs.
S. Lindenpark, Inb. J. Lorenz, Grödenstr.
Süß, A., Langestr. 16, u. Reichenstr. 16.
Kaffeehaus Barthel, Tel. 11, Reichenstr. 16.
Kapsdorf-Goy
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 16.

Gr.-Moochborn-Schmiedefeld
Bäckerei und Konditorei.
Süß, A., Langestr. 16.
Süß, A., Langestr. 16.
Fleischeri und Wurstfabrik.
Süß, A., Langestr. 16.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 16.
Kolonialwaren, Seifen, Fahrräder.
Süß, A., Langestr. 16, u. Reichenstr. 16.

Kaufhaus.
Kaufhaus Gruner, Breslauerstr. 18, 20, 22, 24.
Kolonialwaren.
Breslauer, S., Brunnenstraße 1.
Blauer, August, Reichenstraße 4.
Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 10.
Schuhwaren.
Süß, A., Langestr. 25, Ring u. Zigaretten.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstr. 31, Tel. 10.
Scholz, Hermann, Breslauerstr. a. Marktpt.

Woll- und Schnittwaren.
Wittke, Reinhold, Breslauerstr. 5.

Rathen b. Deutsch-Lissa.
Café „zum Waldesgrund“ (Inb. Rajner).

Hundsfeld
Fleischeri.
Süß, A., Langestr. 2.
Wittke, S., Breslauerstr. 20.
Herrengarderobe.
Wittke, Anna, Markt 11, Tel. 10.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Klettendorf-Hartlieb
Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt.
Süß, A., Klettendorf, Reichenstr. u. Grödenstr.
Wittke, S., Klettendorf, Reichenstr. u. Grödenstr.

Fleischeri und Wurstfabrik.
Süß, A., Langestr. 2.
Wittke, S., Breslauerstr. 20.
Herrengarderobe.
Wittke, Anna, Markt 11, Tel. 10.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Kolonialwaren.
Süß, A., Langestr. 20.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Lokale an der Oder.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Gr.-Moochborn-Schmiedefeld
Bäckerei und Konditorei.
Süß, A., Langestr. 16.
Süß, A., Langestr. 16.
Fleischeri und Wurstfabrik.
Süß, A., Langestr. 16.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 16.
Kolonialwaren, Seifen, Fahrräder.
Süß, A., Langestr. 16, u. Reichenstr. 16.

Restaurateurs.
Schäfer, F., Reichenstr. 14.
Schnittwaren, Kolonialwaren.
Engel, Max, Groß-Moochborn.

Kl.-Moochborn.
Restaurateurs.
Wittke, S., Markt, Kl.-Moochborn.

Schuhwaren - Schuhmacher.
Kunze, Franz, Messingstr. Kl. Moochborn.

Neukirch - Maria-Höfchen.
Restaurateurs.
Wittke, S., Maria-Höfchen, Markt.

Oltaschin
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Opperau
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Oswitz
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Pilsnitz b. Breslau.
Kolonialwaren.
Süß, A., Langestr. 20.

Rosenthal-Carlowitz
Fleischeri und Wurstfabrik.
Süß, A., Langestr. 20.

Schottwitz-Friedewalde
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Gross-Tschansch.
Restaurateurs.
Süß, A., Langestr. 20.

Klein-Tschansch.
Bäckerei.
Süß, A., Langestr. 20.

Verleger: Druck- u. Verlagsanstalt „Vorwärts“, Breslau, Gartenstr. 1, 2. Etlg., am Sonnenplatz. — Druck: Druck- u. Verlagsanstalt „Vorwärts“, Breslau, Gartenstr. 1, 2. Etlg., am Sonnenplatz. — Druck: Druck- u. Verlagsanstalt „Vorwärts“, Breslau, Gartenstr. 1, 2. Etlg., am Sonnenplatz.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. September.

Klagen über späte Veröffentlichung der Verlustlisten.

Man hört und liest häufig Klagen über späte Veröffentlichung der Verlustlisten. Sie entsprechen der ernstlichen Sorge der Dabeingeblichen über das Schicksal ihrer im Felde stehenden Angehörigen.

Die Feststellung erlittener Verluste kann nur bei den einzelnen Kompagnien, Schwadronen und Batterien erfolgen, da die hierzu erforderliche Personenkenntnis sich auf diese Kreise beschränkt.

Nimmt man hinzu, daß auch die Beförderung der Verlustlisten durch die Feldpost an die Zentralstelle, sowie die Eintragung und Drucklegung durch diese eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, so wird kein Verständlicher über Mangel an Rücksichtnahme auf berechtigende Ansprüche der Bevölkerung klagen, wenn die Veröffentlichung der Verlustlisten an Schnelligkeit hinter leicht fegreißlichen Wünschen zurückbleibt.

v. Blume, General der Infanterie z. D.

50 000 Mark für Ostpreußen.

Als Hilfsbeitrag für Ostpreußen hat der hiesige Magistrat am Dienstag 50 000 Mark bewilligt.

Kriegsabgabe der Beamten.

Dem Hinweis der „Kommunalen Praxis“ auf die zahlreichen festbesoldeten Beamten, die gleichfalls einen Teil ihres Einkommens für die Kriegsfürsorge hergeben sollten, schließt das führende Blatt der Zentrumspartei, die „Rheinische Volkszeitung“, nachdrücklich an.

Mindestens die Hälfte unserer Volks sind nach der Meinung hin mit nachahmenden Wertigkeiten vorangekommen. Die verschiedenen Stellen des Reiches wurde schon berichtet, daß

die Arbeiter ganzer Betriebe und Fabriken freiwillig einen gewissen Prozentsatz ihres Lohnes für allgemeine Zwecke hergeben. Das große Heer der Organisationsbeamten und Angestellten in der Arbeiterbewegung, sowohl auf christlicher, wie auf sozialdemokratischer Seite, haben auf einen beträchtlichen Prozentsatz ihrer Gehälter verzichtet.

Der Professor und Stadtverordnete Dr. Georg Kaufmann in Breslau erließ am 19. August in allen hiesigen Zeitungen einen ergreifenden Aufruf mit der Überschrift: Brot für die Kinder unserer Krieger! Ein Satz dieses Aufrufs lautete:

„Die Geldsammlung soll daran einen festen Kern gewinnen, daß sich die Bürger entschließen, alle vier Wochen einen Beitrag zu zahlen, der etwa zehn Prozent ihrer monatlichen Einkommensteuer gleichkommt.“

Wer ist diesem Aufruf bis jetzt nachgekommen?

Die zweite Auszahlung.

Viele Tausende von Kriegerfrauen machen sich in diesen Tagen auf den Weg, um vom Magistrat die erste halbe Rate der Kriegsunterstützung für den Monat September abzuholen.

Ohne Gedränge ging die Auszahlung vor sich, soweit wir es am Dienstag beobachten konnten. In der Reihenfolge der auf den Antragszetteln aufgedruckten Nummern wurden die Frauen abgeholt. Die Auszahlungen geschahen an 2 Stellen, Elisabethstraße 10 und Jungferstraße 11.

Am Eingang der Bahnhofsstraße standen mehrere Posten, die den Frauen sagten, in welcher besonderen Reihenfolge sie ihre Unterstützung erhalten. Einige sehr freundlich die mit der Auszahlung betrauten Bureaubeamten hinter ihren Büchern, um ein Aufstellungsblatt nach dem anderen vorzunehmen und die erforderlichen Einkreuzungen zu machen.

Unter dem Eindruck der Bahnhofsstraße stand man bewußtlos. Viele genährte Frauen, die ein oder zwei Kinder mitgebracht hatten. Tagelöhner sah man auch viele, denen man äußerlich den schlaffen Ernährer nicht leicht anmerkte.

Die zweite Monatsrate wird, wie bereits bekannt, zwischen in der Jungferstraße vom 11. bis 17., in der Elisabethstraße vom 11. bis 16. September ausbezahlt.

Die Invaliden- und Unfallverletzten und der Krieg.

Durch den Krieg haben auch die Unfallverletzten und die Invaliden sehr zu leiden. Seit Beginn des Krieges tagte am Sonnabend vor dem Oberversicherungsamt die erste Sitzung.

Es lagen 13 Anträge auf Gewährung von Invalidenrente zur Entscheidung vor. Die Kläger waren alle aus Breslau und dem Breslauer Landkreise. Wegen der gegenwärtigen Verhältnisse war es bisher nicht möglich, Termine für Anträge aus der Provinz abzuhalten.

Eine alte Frau, die Blätterin A., hat um die Rente. Die Mindestrentengrenze ist bei der Frau 110 Mark. Der Arzt bezeugt, die Frau sei allerdings erwerbsbeschränkt, aber 110 Mark könne sie immer noch mit häuslichen oder landwirtschaftlichen Arbeiten verdienen.

Einführung in die Sportarbeit.

Die freudige Bereitwilligkeit unserer Frauen und Mädchen, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, zeigt sich auch in den zahlreichen Meldungen freiwilliger Helferinnen für die Arbeit in den Kinderhorten.

Jugendleiterinnen ausfinden, im Verein mit den vereinigten Kinderhorten eine Einführung in die Sportarbeit für freiwillige Helferinnen veranstaltet. In etwa 25 Stunden sollen durch Vorträge und praktische Übungen in Arbeit und Spiel, deren Leitung bewährte, beruflich ausgebildete Frauen übernehmen.

Geldpostkarten mit Antwort.

Bei den Postanstalten sind „Geldpostkarten mit Antwort an das Feldheer“ zu haben. Diese Doppelpostkarten werden zu demselben Preise verkauft wie die einfachen, also 10 Doppelpostkarten für 5 Pf.

Keine Fahnenkarten.

Die Kommandantur des Hauptbahnhofs macht bekannt, daß Fahnenkarten zu den Bahnhöfen grundsätzlich nicht mehr ausgegeben werden können.

Kriegsjurgen der Arbeitgeber.

Die Ein- und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Konsumwarenhandler acht, wie gemeldet wird, den Frauen der kaufmännischen Angestellten für die Kriegszeit je 50 Mark monatlich, den Vätern, Kutschern usw. für die Frauen monatlich 6 Mark und jedes Kind 2 Mark, außerdem wird das Deputat abbezahlt.

Die Wäbelenbauanstalt und Maschinenfabrik Diener und Soldt, Herzogstraße 18, erklärt uns beruhigend, es trifft nicht zu, daß bei ihr alle erwachsenen Arbeiter entlassen sind.

Die verführten Männer.

Wie erhalten folgende Zuschrift: Dieser Tage erlaube ich jemand, die bisher zurückgebliebenen Männer der angeschenen Stadt Breslau auf die geradezu empörende Weise zu blamieren, indem er in hochtrahenden Worten gegen die Prostituierten losgeht und diese zu Verführerinnen der Breslauer Männlichkeit erhebt.

Man über die Prostituierten selbst: Gewiß es ist kein schönes Bild, wenn man sie auf der Straße herumstreifen sieht. Doch in jeder Großstadt, die über Verdelle nicht verfügt, ist das keine ungewöhnliche Erscheinung mehr.

Gegen die Sittenmädchen.

Wird jetzt in Breslau mit großer Schärfe vorgegangen. Vom Schöffengericht für Uebertretungssachen sind in den letzten Tagen viele dieser Mädchen, die sich einfache Straßenübertretungen zuschulden kommen lassen, dem Urteilstisch überantwortet worden.

Der Fernsprechverkehr nach auswärts freigegeben. Im Befehlsbereich des VI. Armeekorps, also in den Oberpostdirektionsbezirken Breslau und Oppeln, wird nunmehr der Fernsprechverkehr nach auswärts freigegeben, und zwar nur für die Zeit von 11 bis 3 Uhr mittags.

Der Fernsprechverkehr nach auswärts freigegeben. Im Befehlsbereich des VI. Armeekorps, also in den Oberpostdirektionsbezirken Breslau und Oppeln, wird nunmehr der Fernsprechverkehr nach auswärts freigegeben, und zwar nur für die Zeit von 11 bis 3 Uhr mittags.

Zur Arbeitslosigkeit in der Breslauer Metallindustrie.

In der Sonnabend-Nummer teilen wir mit, daß in der Maschinenfabrik von Kemna auf der Gräbchenstraße ein großer Teil der Leute entlassen ist und der Rest noch vier Stunden täglich arbeitet. Beachtenswert ist dazu Herr Fabrikbesitzer Kemna:

„Diese Mitteilung erweckt den Anschein, als ob von mir Arbeiter entlassen worden wären, was durchaus nicht den Tatsachen entspricht. Die Entlassung von 29 Arbeitern erfolgte auf deren eigenen Wunsch. Wie von mir festgestellt, sind diese wegen der vorübergehenden Verkürzung der Arbeitszeit selbst abgegangen und geht zum großen Teil bei der Fortifikation, andere in hiesigen Großbetrieben beschäftigt.“

Der Betrieb wird von mir aufrechterhalten mit einer Arbeitszeit von zehn Stunden in einigen Werkstätten, 6 1/2 Stunden in anderen und in einer einzigen Werkstatt mit 1 1/2 Stunden täglich. Nur sechs Tage, vom 12. bis 18. August, mußte der gesamte Betrieb infolge der Mobilmachung bei verkürzter Arbeitszeit von 11 Stunden täglich arbeiten.

Zu dieser Verhältnisse können wir nur bemerken, es hat uns durchaus ferngelegen, Herrn Kemna wegen der Einschränkung seines Betriebes irgend einen Vorwurf zu machen; es kam uns lediglich darauf an, den Umfang der Arbeitslosigkeit in der Breslauer Metallindustrie festzustellen.

Lazarett-Bibliotheken.

Man schreibt uns: Der Ruf nach der Gründung von Lazarett-Bibliotheken hat, wie vorausgesehen war, freudigsten Widerhall gefunden. In großen und kleinen Stapeln gehen die Bücher an den Sammelstellen ein und mancher, dem es in dieser sorgenschweren Zeit nicht möglich ist, auf andere Weise seine Gaben auf dem großen, heiligen Altar der Vaterlandsliebe niederzulegen, freut sich von Herzen, wenigstens dadurch seine Opferwilligkeit beweisen zu können. Aber da regen sich nun wieder Leute, um Gilt in dem Wein der Freude zu geben. In einem hiesigen Blatte machen sie ihrer eigentlichen Verleumdung darüber Luft, daß der angebotene Lesestoff für ihren Geschmack nicht sorgfältig genug sei. Es wurden vielfach „religiös-geheime“ Werke geendet und „triviale Liebesgeschichten“. Unsere anderen Soldaten dürften sich wohl eine solche unberufene Feindschaft in aller Öffentlichkeit verfallen. Ein jeder wähle aus seinem Büchervorrat nach seinem Herzen, und er kann gewiß sein, in jedem der Lazarett wird er unter unseren lieben Verwundeten einige Gleichgesinnte treffen, die sich seiner Wahl freuen werden. Es kommt nur darauf an, den Leidenden und Genesenden übertrübe und leere Stunden hinwegzujagen, nicht darauf, sie zu einer bestimmten Stimmung zu erziehen. Darum geht Freunde, geht reichlich und schaut nicht unglücklich nach rechts und links dabei.

In übrigen werden die königlichen und städtischen Bibliotheken und die Dom-Bibliothek schon dafür sorgen, daß unsere Verwundeten die rechten Bücher zu lesen bekommen.

Ein öftmaliger französischer Gast im Breslauer Gewerkschaftshaus, das Mitglied der Münchener Schauspieler-Gesellschaft, Marc Henry, der sein ganzes Leben lang für die Versöhnung seiner Nation mit der unterigen gearbeitet hat, nimmt mit folgenden Worten, die von reichlicher Erfahrung zeugen, von Paris aus Abschied von seinen deutschen Freunden:

Seit neunzehn Jahren lebe ich in Deutschland. Als ich ankam, war ich ein blutjünger Mensch und mußte kornig vom Leben. Neunzehn Jahre lang habe ich gekämpft und gearbeitet in der Hoffnung, ein nützlich fruchtbares Werk zu schaffen. Als Schriftsteller, als Künstler habe ich tatkräftig bei der intellektuellen Entwicklung dieses großen Landes mitgewirkt. Ich habe versucht, zuerst mit dem geistigen Eifer der Jugend, dann später mit der gereiften Resignation des Alters, zwei große, gleichwertige Nationen einander näherzubringen, auf einem verständlichen, rein menschlichen Gebiete, auf dem Gebiete der Kunst, des Geistes, der Schönheit. Ich glaube: nichts mehr könnte die Eintracht der Völker zerschneiden, die höchsten Aufgaben der Menschheit gefährden.

Nicht einen einzigen Tag während dieser langen Jahre habe ich das Gefühl gehabt, ein Fremder unter euch zu sein. Ich habe stets mit euch empfunden, und euer Schicksal und Pflichten war mir eine Freude. Vielleicht bewogte ich mich in den Kreisen, wo die brutalen Notwendigkeiten der Weltpolitik keinen starken, weichenherzigen Herzensmenschen über ich als Fremde lebe arbeiten und sorglos inmitten der Germanen, überall herzlich empfangen, ich kann sogar behaupten, beliebt und verstanden. Das habe und doch große Leiden mit euch, die ihr alle, gleich mit euch allen Deutschen. So wurde der Jüngling zum Mann.

Und jetzt?

Geschichtskalender.

3. September.

- 1849 † Ernst Freiherr von Feuchtersleben, Arzt und Schriftsteller, in Wien.
- 1859 * Der französische Sozialist Jean Jaures in Castres.
- 1883 † Jwan Turgenjew, russischer Dichter, in Bougival bei Paris.

An Deutschlands Proletariat.

Guch Mannern der schweren Arbeit gebührt der erste Dank! Gott gab euch nichts als ein mutiges Herz und kraftvolle Arme, ein lebendes Weis und schützende Kinder!

Und alles, alles geht ihr hin für alle — heiliger Dankbarkeit voll für das, was das Vaterland auch dem Armen nicht verweigert: für des Vaterlandes Geist, den ihr denken dürft, für des Vaterlandes große Größe, die euch Ehrfurcht und Menschenliebe lehren, für des Vaterlandes Acker, die ihr säen dürft, für des Vaterlandes Duft, die ihr atmen dürft, und für des Vaterlandes Himmel, der über euch blaut!

Heil euch! rufen wir euch zu, und Tränen erwidern unsere Stimme. Heil euch, ihr Begnadeten, die ihr alle Kränkungen, alle Demütigungen und allen Hohn vermagt, denn der Krone auf Erden nie entgeht! Heil euch! Morgenrot spricht aus eure Stirn! Ihr tragt auf eurer Schloßwiese hinaus den großen Sieg.

Ihr kommt hergehen, ihr kommt hergehen! Und wenn es einen Gott gibt, und wenn er so ist, wie ihn das Menschliche Geseht hat, die nicht aus Furcht, die aus Dankbarkeit den Weg zu ihm fand, dann wird dieser Gott den Sieg an unsere Fahnen setzen. Denn Kämpfer werden wir, die wir selber bereiten, bevor sie noch gegen den Feind gehen.

Nicht lehre ich nach dem Bande zurück, von ich Sprache, Kultur und Geist mit dem Leben empfang. Ich erfüllte meine Pflicht. Wer könnte es mir vorwerfen? Keiner meiner deutschen Freunde. Um so schwerer und härter die Pflicht, desto wertvoller das Opfer — auf beide Seiten hin. Es bleibt aber in diesen Schreckenszeiten eine Leise schimmernde Hoffnung, und diese Hoffnung muß uns allen zum Trost und zur Stärke werden.

Wenn die Menschen die Trostlosigkeit des Hasses und des Mordvergehens erkannt haben werden, dann müssen wir, Dichter, Künstler und Denker, die den unschätzbaren Wert des geistigen Schaffens kennen, alle die seelischen Wunden heilen und schlicht und geduldsam an dem Wiederaufbau der zerstörten Kultur arbeiten.

Welche schöne Aufgabe für bessere Menschen! Wägen unsere Nachkommen an die Wahrheit glauben; es gibt keinen Fortschritt und kein Glück hienieden ohne Frieden!

Tatler starb vor 2000 Jahren ein Gott, dessen Hilfe in dem heutigen mörderischen Konflikt jeder für sich in Anspruch nimmt!

Es ist der Wunsch eines Mannes, der einen gewissen Platz in der deutschen Öffentlichkeit einnahm und glücklich bei euch gelebt hat. Marc Henry.

Kapellmeister Julius Bräuer, der als abgehender Deutzer zum Militärdienst einberufen werden sollte, ist zurückgestellt worden. Herrn Kapellmeister Bräuer ist es hierdurch möglich, die musikalische Oberleitung in der kommenden Spielzeit im Stadt-Theater zu behalten, so daß auf diesem verantwortungsvollen Posten ein Wechsel nicht notwendig wird.

Ein Wohltätigkeits-Konzert zum Nutzen der Hinterbliebenen Breslauer Krieger veranstalten am 6. September im Lauenhagen-Theater eine Anzahl Mitglieder unseres Stadt-Theaters. Der Inhaber des Lauenhagen-Theaters hat seine Räume den Veranstaltern zur kostenlosen Verfügung gestellt, wie überhaupt Unkosten nicht erwachen werden, da alle Beteiligten, von der Stromlieferung durch die Stadt bis zum Drucker, sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache stellen. Vom Solopersonal des Stadt-Theaters haben sich zur Verfügung gestellt die Damen Fanchette Verhulst, Marga Meisch, Lolte Dörwald und die Herren Dr. Willi Kron, Siegmund Becker, Julius Wilhelmi. Diese Namen verbriefen einen erlesenen Kunstgenuss. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Dominikaner. Es ist in den letzten Tagen viel darüber geschrieben worden, ob es mit dem Ernst dieser Tage verträglich ist, daß die Theater spielen. Unter Theater wird natürlich nur das „bessere“ Theater, nicht das Variete verstanden. Man wird vielleicht meinen, daß das gewaltig: Schauspiel, das sich auf dem Welttheater abspielt, das winzige Spiel der Mimen häufig und heimlich erscheinen lasse. Aber dem ist nicht so, wenn wir eher zum gegnerischen. Ledt doch im ersten Augenblick der Dichter die inneren Motive des Weltgeschehens, das draußen ständbar wachlich durcheinander wogt, mit festerer Hand auf. Er vermag uns in dem gewissen Sinne auszuweisen, indem er uns in dem kalten Gegebenen der Geschichte das menschlich reiche und die sich dennoch durchgehenden Möglichkeiten der Kultur in verdichteter und künstlerischer Form zeigt.

Bei der erwähnten Schauspielerbühne Breslaus, dem Jahre-Theater, haben wir noch nicht gehört, ob es seine Pläne einen. Das Stadt-Theater aber und das Schauspielhaus stehen fest; ein Beweis, der schon in sozialer Hinsicht zu begrüßen ist. Man darf sich die Theaterleute über die nächsten Monate hinweggebracht, so kam der Krieg und mit ihm nach dem Gesetz die Aufhebung des Vertrages. Die herbeiziehenden Kräfte unserer Bühnen werden sich schließlich noch weiter heben, aber was wird aus der großen Zahl der proletarischen Künstler, die gelegentlich hier und da in der Stummtheater der arbeiter Theater oder in den Singspielhallen unterkommen? Wir würde von einem Nachkommen gefragt, daß sich auf ein Theater in einer hiesigen Zeitung, das obige Theater für eine Schauspielergesellschaft suchte, über 500 Bewerber meldeten.

Eine kleine Gruppe dieser Leute, unter der Führung des Herrn Wilhelm Flügel, tat sich zusammen, um im Dominikaner sogenannte vaterländische Schauspiele aufzuführen. Da aber für reine Theateraufführungen die Genehmigung nicht zu erhalten war, so wurde der Abend noch mit Einzelspielen durchgeführt. Den Hauptinhalt bildete ein „Lebensbild“: „Die Anna-Liese“ oder „Des alten Schmieders Jugendliebe“, ein Gedicht von Gerhart Hauptmann und Schiller'sche Gedanken mit Volkstümlichkeit verflochten. Die alte, rührende Geschichte von dem Hühnerhändler, der die Wärschneider liebt, und zuletzt nach vielen Jahren wieder heimkehrt.

Gelacht wurde in Einklang der etwas trüben Umgebung mit dem Bierbeigegeklapper ganz läudlich. Erwahlte hier vermehrte trotz eines Uebermaßes an Stimme in großen Zügen dem polternden Hausgenossen Deffaur durch sein echtes Temperament

Aus aller Welt.

Sollbildung und Kriminalität im Merikalen Belgien.

Trotz der hohen gewerblichen Entwicklung in Belgien ist es mit der Bildung des Volkes noch sehr schlecht bestellt. Die Zahl der Kinder, die keine Volksschule besuchen, ist noch immer ziemlich groß. Vor einer Reihe von Jahren wurde sie auf 200.000 angegeben. Unter den älteren Generationen sind verhältnismäßig noch weit mehr Menschen, die weder schreiben noch lesen können. Von den zum Berufsstand Verpflichteten können etwa 8 Prozent weder lesen noch schreiben, 3 Prozent können nur lesen, 16 Prozent lesen und schreiben, 31 Prozent lesen, schreiben und rechnen, 19 Prozent endlich haben eine bessere Ausbildung genossen. Die große Unwissenheit in den unteren Schichten geht Hand in Hand mit einer großen sozialen Notlage. Auf dem Lande ist der Zwergtrieb vielfach so intensiv, daß die Familie sich nur zu halten vermag, wenn die Kinder Fabrikarbeit verrichten. Die große Nachfrage nach Arbeitsgelegenheit drückt die Löhne. Es gibt in Ostflandern zum Beispiel noch Dörfer, wo die Männer nicht mehr als 40 bis 45 Pfg. Tagelohn verdienen und wo die Frauen für ein paar Groschen vom Morgen bis zum Abend Zwirnschleppen. Das Leben dieser Arbeiterschaft ist armlich und ein wirtschaftliches oder geistiges Aufsteigen undenkbar. Aber auch die schlecht gelohnten Arbeitsplätze sind nicht nur besetzt, sondern auch erschöpft. Die soziale Not treibt dann zu Vergehens gegen Eigentum und Personen. Daher rührt die ziemlich erhebliche Kriminalität. Im Jahre 1911 betrug die Zahl der kriminell Verurteilten 50.637, davon waren 33.407 männlichen, 12.230 weiblichen Geschlechts. Beinahe die Hälfte dieser Verurteilten war rückfällig. Im Jahre 1911 wurden 16.383 Abzweckungen und 13.928 Verurteilungen abgeurteilt. Die soziale Not in Verbindung mit dem großen Mangel an intellektueller Ausbildung und pädagogischer Unterweisung erschweren zwar keineswegs das Verhalten eines Teiles der belgischen Bevölkerung, gibt aber immerhin einen Schlüssel zum Verständnis für das prächtige Verhalten aufgereizter Volksschichten.

Der russische Schachmeister gegen deutsche Landsleute wird dem „Lokal-Anzeiger“ von einem der Retrospektiven berichtet: Ich führte in Dombrowa seit 1911 eine Wirtschaft. Am 11. Juli begannen größere Truppenzusammenschüßungen. Als ich zur Flucht kam, mein Guthaben von 14.000 Mark abzugeben, wurde ich mit den Worten abgewiesen, daß an deutsche Schachmeister nichts mehr ausbezahlt würde. Am 18. Juli kam der Ausweisungsbefehl. Noch während meines Aufenthaltes in Dombrowa wurden meine Vermögensgegenstände und die hiesigen Kinder meiner Frau von Russen erbeutet, meine Frau von Russen mißbraucht. Zwei Russen erlangen mich, dem

Lebenswahrheit einzukleben. Neben ihm sei noch Hanna Sattomann als Anna-Liese genannt; vielleicht war sie manchmal allzu rührselig. Dem Publikum gefiel sie jedenfalls so sehr gut. Auch Margarete Stäber gab eine ganz nette Vorstellung.

Von den Einzelvorträgen will ich nur Herrn Pflüger erwähnen, dessen „Arme-Deute-Rust“ in seinem schlichten Vortrag eine tüchtige Leistung war. Auch Toni Behold verfiel als Liebesfängerin über eine gute Stimme, mir sollte sie nicht so endlose Lieber vortragen.

Sind es auch keine erstklassigen Leistungen, die man im Dominikaner für ein paar Groschen vorgekehrt bekommt, so geben sich die Leute doch alle Mühe, und ich habe an Kunsttheatern oft mit weniger Begeisterung spielen sehen.

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 16. bis 22. August sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 85 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 277 Kinder geboren; davon waren 280 ehelich, 47 unehelich, 265 lebendgeboren (136 m., 129 w.), 12 todtgeboren (6 m., 6 w.). Mit den 2 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 195 Sterbefälle (90 m., 105 w.), darunter 16 Ortsfremde in der Berichtwoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 63 unter 1 Jahr alt (44 ehelich und 19 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Masern 1, Diphtherie 2, Keuchhusten 2, Tuberkulose 21, Krankheiten der Atmungsorgane 18, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 48, Selbstmord 1, Unfallsfälle 2, und alle übrigen Todesursachen 100. An übertragbaren Krankheiten wurden vollzählig gemeldet: Diphtherie 4, Scharlach 17, ganptische Augenkrankheit 1, Wochenstieber 1, Unterleibstypus 1. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 1753; es kamen hinzu 662, es starben 43, es gingen ab 461, so daß am Ende der Woche 1811 verblieben.

Die Jagd wieder frei. Der Kommandant von Breslau macht bekannt, daß von heute an die Jagd im Besitzbereich der Festung Breslau wieder frei ist, ebenso der Handel mit Jagdmunition. Es darf aber nur von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags gejagt werden.

Rom städtischen Arbeitshaus. Der Vorstand macht bekannt, daß die Maschinenfabrik und Bettfedereinigungsanstalt des Arbeitshauses trotz des Krieges in dem gewöhnlichen Umfang fortgeführt werden.

Strassenarbeiten in der Südvorstadt. In der Goethe- und Anlaufstraße werden gegenwärtig einige städtische Arbeiten ausgeführt, denen umfangreiche Straßenbauten folgen, sobald sich der Güterverkehr und die Zu- und Abfuhr des Materials wieder geregelt hat. Mit dieser Tätigkeit, die keine Hoffnungsarbeit darstellt, will der Magistrat der Arbeitslosigkeit möglichst entgegenwirken. So wird in der Goethestraße zwischen Lohse- und Jostenstraße die Pflanzung von Grünreihen auf dem rechten Bürgersteig fortgesetzt. Die Grünanlage wird nur vor den bereits erbauten Häusern geschaffen. In der Anlaufstraße wird die endgültige Wasserleitung zwischen Lohsestraße und Jostenstraße fortgesetzt. Leider mangelt es auch hier an der Zu- und Abfuhr des Materials, so daß die Beendigung der Arbeiten geschoben ist. Es fehlt an Zement, der von auswärts angefahren wird.

Die Nachprüfung der im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte wird, wie der Polizeipräsident bekannt gibt, für das 27. Polizeirevier vom 16. September bis 9. Oktober 1914 im königlichen Eichamt Tornerstraße 10, werktätlich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags vorgenommen.

Und Schmetz über den Verlust ihres Mannes, der im Kriege gefallen ist, versuchte sich am Dienstag vormittag eine in der Herdstraße wohnende Ehefrau das Leben zu nehmen. Sie wollte sich mit Gas vergiften. Nachbarn merkten den Gasgeruch und riefen Sanitäter herbei, die an der bereits bewußtlosen Frau mit Erfolg Wiederbelebungsversuche anstellten.

Tafelgebirgsrat in einem Milchhanschen. Als am Montag vormittag eine Lehrerin im Milchhanschen auf dem Christophori-Platz wollte, um ein Glas Milch zu trinken, wurde ihr die goldene Uhr gestohlen, gez. M. S., Nummer 24478 nebst silbernen Anhänger mit drei silbernen Ketten und einer silbernen Münze von 1763 mit dem Bildnis Friedrichs von Baden.

Wohnungsdiebstahl. Einem Schneidermeister auf der Pönerstraße sind am Montag nachmittag aus seiner Wohnung 130 Mark gestohlen worden.

Lordiebstahl. Aus einem Garten an der Tiergartenstraße ist dieser Tage etwa 1 Zentner Aepfel von den Bäumen abgerissen und gestohlen worden.

An der Drehmaschine verunglückt. Am 28. August machte sich auf der Neudorfstraße zwei Schüler an einem Drechseln im Hofe zu schaffen. Sie setzten die Maschine zu ihrem Vergnügen in Bewegung. Da plötzlich versuchte ein fünfjähriger Knabe das Kamrad der Maschine festzuhalten. Dabei geriet seine Hand in das Radgetriebe, und dem Kleinen wurden zwei Finger der rechten Hand völlig abgequetscht.

anzusehen, indem sie mir einen Söbel auf die Brust und einen auf den Rücken setzten. Der „Lokal-Anzeiger“ meint: Wem fällt dabei nicht das Wort Friedrichs „des Großen“ ein: Mit solchen Gesindel müssen wir uns herumschlagen.

Die Ehege zur Rechten, die Wäse zur Linken. In das bekannte Bibelwort aus Matthäus 25, 33 wird man wohl erinnert, wenn man von der klugen Musterung hört, die ein Heidelberger Professor dieser Tage unter den Damen hielt, die sich zur Bewunderung genieselt halten und denen er Unterricht erteilen sollte. Er trat, wie dem „Meyer Beob.“ berichtet wird, vor die Schär der Verarmten und begann: „Meine Damen! Diejenigen, welche sich der Pflege von Offizieren widmen wollen, bitte ich auf die linke Seite zu treten und die anderen zur Rechten.“ Etwa sieben stellten sich zur Linken des Professorens auf. An diese wendete sich der Professor zuerst und sagte: „Sie können nach Hause gehen; für Damen, die nur Offiziere pflegen wollen, haben wir keine Verwendung, und die Unterrichtszeit ist für die anderen Damen vollständig in Anspruch genommen.“

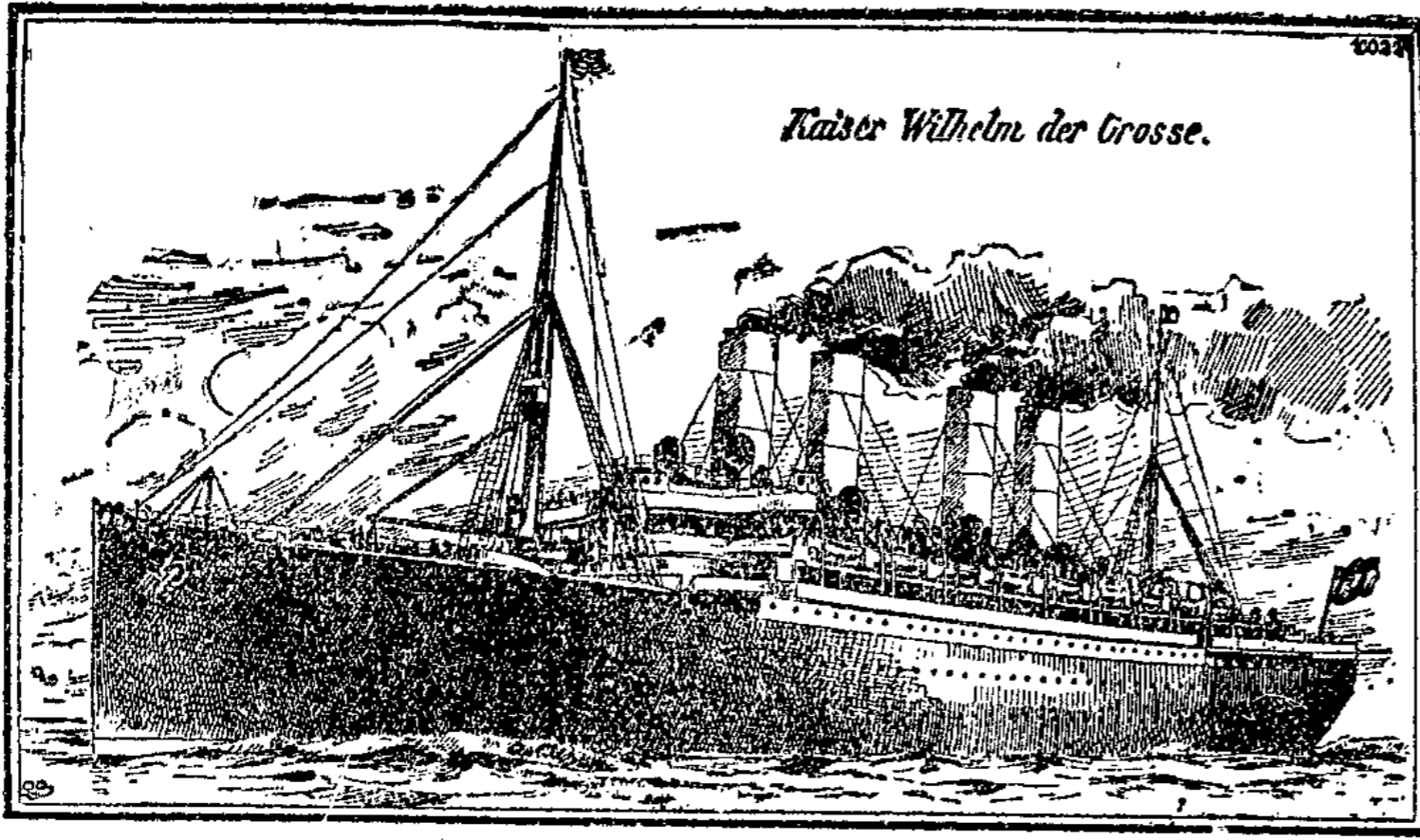
Der Frankfurter Polizeistandal. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den Kriminalkommissar Karl Schmidt, der in Frankfurt Leiter der Sittenpolizei gewesen ist, wegen Bestechung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und die mitangeklagte Wobbelbesitzerin Wöhner zu neun Monaten Gefängnis.

Ein neuer Komet. Die „Agence Bulgare“ meldet, daß nach einem Bericht des meteorologischen Zentralbüros in Sofia in der vergangenen Nacht zwischen 1 und 2 Uhr morgens nach Greenwicher Zeit der Beobachter der meteorologischen Station von Plewna mit freiem Auge zwischen dem Großen Wäse und den Billingen einen neuen Komet bemerkt hat. Die Deklination beträgt 68, die Rektaszension 120.

Barbaren. Die „Deutsche Tageszeitung“ läßt der traurige Ruhm einiger anderer Völker nicht schlafen und sie versucht, deren barbarische Vorschläge für die Behandlung unserer Feinde noch zu überbieten. Sie erzählt ihren Lesern, daß Lord Kitchener während des Burenkrieges „Dunckerlager“ eingerichtet habe, in denen Mann und Weib eingesperrt und zum Hungern gezwungen worden seien.

Wenn wir auch keineswegs die Kitchener'sche Praxis, Frauen und Kinder in Hungerlagern zu konzentrieren empfehlen möchten, so scheint es uns doch allen Ernstes erwägenswert, ob man nicht Engländern und ihren Verbündeten gegenüber, so weit man sie mit der Waffe in der Hand fängt, in ähnlicher Weise verfahren soll, wie Lord Kitchener den Buren gegenüber.

Der als Dampfer aus-gerüstete Schnell- d... Norddeutschen Lloyd... Kaiser Wilhelm der Große...



Politische Uebersicht.

Der angesehene Pfarrer soll vom Bischof bestraft werden. Der „Katholik“ veröffentlicht im Feuilleton folgende bissig-stilliche Erklärung: Der frühere Redakteur G. Wetters...

Verzicht auf englische Würden. Nach einer Meldung der „Königlichen Zeitung“ hat Kaiser Wilhelm am Morgen nach der Kriegserklärung den früheren englischen Vizekonsul in Berlin erachtet, dem König Georg mitzuteilen, daß er (der Kaiser) kein Mitglied gewesen sei auf dem Titel eines britischen Feldmarschalls...

Ausland.

Von der Papstwahl. Die Kardinele traten am Montag nachmittags 5 Uhr zu einer neuen Abstimmung zusammen. Um 6 Uhr 35 Minuten trat neuer Rauch aus dem Schornstein der Signalmühle Kapelle. Mehrere tausend Personen standen auf dem Petersplatz. Da die Menge infolge eines Unverständnis schrie, daß der Papst gewählt sei, näherte sie sich der Basilika...

Nach der „Tribuna“ vereinigte bei der ersten Abstimmung des Konklaves Kardinal Pietro Masci ungefähr 80 Stimmen auf sich. Die andern sollen zwischen den Kardinalen Pietro Caspari und Basil Pompili geteilt gewesen sein, doch hatte ersterer mehr Stimmen. Die zweite Abstimmung zeigte ungefähr dasselbe Bild.

Parteiangelegenheiten.

Vermißte Genossen. Nach dem Verbleib von deutschen Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins in Paris sind beim Parteivorstand Anfragen von deren Angehörigen eingelaufen. Mitglieder des deutschen Vereins in Paris, die nach der französischen Mobilmachung nach Deutschland gekommen sind, werden erucht, ihre Adresse dem Parteivorstand, Adresse: W. Pfannkuch, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, anzugeben.

Felix Volkowsky gestorben. In London ist Genosse Volkowsky, einer der alten Vorläufer der russischen Revolution, gestorben. Seit etwa einem halben Jahrhundert, schreibt Genosse Volkowsky in der „Prawda“ vom 12. August, wand er in der Bewegung. Er hat lange Jahre in Festungshaft und in Sibirien zugebracht. Vor ungefähr 20 Jahren ging er nach England, wo er bis zur russischen Revolution lebte, die ihn für einige Zeit zurückrief. Trotz seines hohen Alters und seines geschwächten Körpers hat er bis zuletzt unermüdet für unser Volk gearbeitet. Vermutlich haben die tragischen Ereignisse der letzten Zeit, besonders der Tod Jaures, sein Hinscheiden beschleunigt.

Kriegsnachrichten.

Amnestieerlaß bei Wehrpflichtverletzung.

Berlin, 1. September. (Amtlich.) Allerhöchster Erlass betreffend Vergnadigung der wegen Wehrpflichtverletzung u. s. w. Verurteilten:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen usw., wollen allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Wehrpflicht (§ 140 des Reichsstrafgesetzbuchs) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 860, § 861 des Reichsstrafgesetzbuchs) schuldig gemacht haben, soweit uns das Begnadigungsrecht zusteht, den Erlass der verurteilten Geldstrafe, Freiheitsstrafe und Kosten in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges unversäglich, jedoch spätestens innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage an gerechnet, im Deutschen Reich, im deutschen Schutzgebiete oder auf einem Schiffe der kaiserlichen Marine sich zum Dienst stellen und ihr Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit glaubhaft nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die 1) das 45. Lebensjahr vollendet, 2) die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben und Staatsangehörige eines ausländischen Staates sind, 3) als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre derzeitige Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten. Ich beauftrage Sie, für schleunige Befanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Großes Hauptquartier, den 29. August 1914. (gez.) Wilhelm, (gegen) Befehl, von Falkenhayn, von Ebell. An die Minister der Justiz, des Krieges und des Innern.

Russische Dum-Dum-Kugeln?

Nach der „Schles. Ztg.“ ist festgestellt, daß auch die Russen in ihren letzten Kämpfen gegen das Völkerrecht Dum-Dum-Geschosse benutzt haben. Bei der Revision der am 20. August auf einem Truppenübungsplatz eingetroffenen 62 russischen Offiziere und 6378 Mannschaften wurden ihnen noch mehrere derartige Geschosse abgenommen, ebenso fünf Maschinengewehre. Die ganze Gesellschaft machte einen furchtbar eindruck und Ygennier sehen vornehm dagegen aus.

Kriegsjustiz.

Colmar i. E. Befanntmachung. Der Maler Jean Jaques Walz, genannt Hansi, der Rechtsanwalt Albert Pelmer und der Zahnarzt Karl Duc, alle drei aus Colmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverräter erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, wird nach Kriegsgebrauch erschossen.

Der Ortskommandant v. Mellenthin, Oberleutnant z. D. Colmar, 1. September. Befanntmachung. Durch gerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Steinhauer Alexander Reusling in Logelbach wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist am 29. August durch Erschießen vollstreckt worden. Der Verurteilte hat französischen Posten die Waidfänger als Personenverräter, die der Landesverteidigung ihre Dienste leisteten. Er hat dadurch den Posten zum Schießen auf einen Knaben veranlaßt, den derselbe für einen Waidfänger hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet. Colmar, 29. August.

Der Ortskommandant z. Mellenthin, Oberleutnant z. D.

25 000 Kriegsgefangene im Lager zu Munster.

Im Munsterlager-Truppenübungsplatz in der Provinz Hannover sind die ersten 1200 englischen Kriegsgefangenen eingetroffen, die im Norden Frankreichs gegen unsere Truppen kämpften. Außerhalb machen die Engländer mit ihren grün und blau besetzten Wollanzügen einen vortheilhaften Eindruck, sind aber sehr niedergedrückt. Mit den kirchlich gleichfalls eingetroffenen 500 Zwaven befinden sich jetzt 25 (0) Mann Kriegsgefangene im Munsterlager.

Die Mißstimmung in Petersburg.

Aus Stockholm, 25. August, erhält die Wiener „Reichspost“ folgende Mitteilungen: Hier eingehende Berichte lassen erkennen, daß die Petersburger Behörden vollkommen den Kopf verloren haben. Die Kunstschätze der Eremitage sowie die Staatsgelder wurden ins Innere des Landes gebracht. (1) Die Behörden fürchten den Petersburger Mob (Mob? Der Mob sitzt in Petersburg oben, nicht unten. Red. d. „R.“) nicht weniger als einen Vorstoß der Deutschen gegen Kronstadt. Der neue Stadthauptmann Fürst Dolenski hat im Jahre 1903 die Angelegenheiten Finnlands interimistisch geleitet, wobei er jedoch in einer Weise vorging, die kurz nach seinem Amtsantritt eine Revolution heraufbeschwor. Dolenski, dem man keine besondere persönliche Unerfrohenheit nachsagen kann, flüchtete sich auf seine Yacht und kreuzte so lange auf dem Meere, bis man ihn abberief. Dieser Mann soll nun der drohenden Lage in Petersburg Herr werden.

Russische Gefangene.

In den letzten Tagen haben große Transporte russischer Kriegsgefangener den Bahnhof Wrocław bei Breslau passiert. Von Ditzschen über Wosen kommend wurden am Sonntag etwa 7000 und am Montag etwa 11000 russische Gefangene auf dem Wrocławer Bahnhof verpackt. Während am Sonntag der männliche Teil der Zivilbevölkerung Zutritt hatte, waren am Montag, der „Brodauer Zeitung“ zufolge, die strengsten Absperrungsregeln getroffen. Es hatten sich hunderte von Zuschauern eingefunden. Am Montag brachte ein Zug allein 30 russische Offiziere und über zweitausend Mann. In jedem Wagen waren 60 Mann untergebracht. Ursprünglich wurden auf dem Wrocławer Bahnhofe nicht sozial Gefangene erwartet. Zweizüge mit Gefangenen führen nicht weiter, sondern über Breslau zurück, einem anderen Bestimmungsorte zu als die erstenzüge. Am Sonntag entwickelte sich ein reger Geschäftverkehr bei den Verpflegungsbarracken. Die Gefangenen verkauften ihre Ausrüstung u. a. m., tausende mit Geld versehene Russen kauften Lebensmittel ein, sodas die Bürger in einigen Geschäften mit ihren Einkäufen zeitweilig das Nachsehen hatten. Infolgedessen fanden am Montag die strengsten Absperrungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung Anwendung.

Franctireurs oder Bürgergarde?

Die immer wiederkehrenden Ueberfälle auf unsere Truppen durch „Zivilisten“ und die Bestörung einer alten Kulturstätte wie Löwen, von der selbst die „Auszettung“ sagt: daß dabei Unersetzliches verloren gegangen ist, haben veranlaßt die Frage aufzuwerfen, ob man dabei nicht zu weit gegangen ist. Auch wir beurteilen entschieden heimtückische Ueberfälle und Angriffe auf wackere, Verwundete usw., können die schärfsten Maßnahmen gegen solche Spezialitäten wohl

berufen. Der „Vorwärts“ meldet, daß das deutsche Vorgehen in Belgien, auch in sonst deutschfreundlichen Kreisen neutraler Staaten, die bitterste Mißstimmung gegen Deutschland hervorruft. Wagt das — so fragt er — im Interesse der deutschen Politik, die doch auch mit dem rechnen muß, was nach Beendigung des Krieges kommt?

Allen Anscheins sind über das Wesen der belgischen „Francitireurs“ Mißverständnisse unterlaufen. So veröffentlicht Dr. Karl Sonnenschein, eines der wichtigsten Mitglieder der Münchener-Blabacher Volksvereinszentrale, der ein genauer Kenner Belgiens ist, einiges Beachtenswertes, um die Ausschreitungen der Bevölkerung zu erklären; umfomehr verdienen seine Ausführungen Beachtung, als sie durchschimmern lassen, daß dadurch manchmal ein — allerdings verständlicher — ungerechtfertigter Verdacht die Bevölkerung getroffen und zu Maßnahmen gegen sie geführt hat. Dr. Sonnenschein schreibt:

„Für das flämische Land ist typisch die Waffenindustrie — 400 Waffenfabriken. So gibt es Dörfer, in denen jeder zweite Mann in der Fabrikation von Büchsen, Mörsern oder fertigen Waffen beschäftigt ist. Die Halbfabrikate werden zur Ausarbeit mit nach Hause genommen und sind stehen dort. Man sagte mir, es gebe Ortschaften, in denen man in jedem Hause solche Halbfabrikate finden könne. Eine erste Erschwerung der Sachlage und der Möglichkeit, im Falle des Waffengebrauchs durch Nichtsoldaten sich Klarheit zu verschaffen.“

Man sagte mir weiter, daß die Garde civique (Bürgergarde) in halb industriellen, halb ländlichen Gegenden wohlorganisiert ist, ihre Uebersetzung hat aber keine Uniformen und Uniformen (!), sodas feindliche Truppen oft mit völlig Zibilaussehenden zusammenstreffen können, ohne daß letztere die Auffassung haben, widerrechtlich zu handeln. An den Malakantulen von Lüttich hängt heute noch der Ruf des Bürgermeisters Meyer, es solle jeder dem Feinde gegenüber, der anrückt, seine Pflicht tun. Wie soll das der kleine Mann einwandfrei verstehen? Die breite Masse der Bevölkerung denkt nicht militärisch, sie ist eher geneigt, über Heer und Soldat spöttisch zu reden, als viel Wesens daraus zu machen, und hat von den Regeln des Krieges keine klaren Begriffe. Die Beförderung fordert auf, das Vaterland zu schützen. Ich kann mir denken, daß in der Unklarheit solcher Lage eine zweite Erschwerung für unsere Truppen lag, den Feind herauszufinden.“

Dr. Sonnenschein weist schließlich auf das „Heißes Blut“ der Wallonen hin. Auch wäre dort in Belgien der Freiheitsbegriff noch ausgeprägter als selbst in der Schweiz. Der Begriff der Einordnung oder erst recht der Unterordnung sei unvergleichlich schwächer entwickelt als im deutschen Staatswesen.

Damit unsere Leser witzigsten von der Organisation der belgischen Garde civique unterrichtet sind, wollen wir hier das anfügen, was in dem „Handbuch für Heer und Flotte“ des Generals von Alten darüber gesagt wird:

„Die Garde civique (Bürgergarde), im Frieden zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmt, wird im Kriege bei den Truppen 2. und 3. Linie verwendet. Man unterscheidet eine Garde active und eine Garde non active. Jene allein ist ausgebildet und nur in Städten mit mehr als 5000 Einwohnern organisiert. Zur Garde civique zählen alle Tauglichen vom 21. bis 50. Lebensjahre, die sich ihre Uniform aus eigenen Mitteln beschaffen können. Sie ist in zwei Aufgebote geteilt; das erste vom 21. bis 32., das zweite vom 32. bis 50. Jahr. Zu jedem Aufgebote gehört eine Infanterie, Jäger zu Pferde und zu Fuß, sowie Artillerie; beide Aufgebote der Garde active sind zusammen etwa 40 000 Mann stark. Das Freiwilligenkorps der Garde civique ist aus Jägern zu Fuß (1300 Mann) und zu Pferde (578 Mann) und aus Artillerie (3200 Mann) zusammengesetzt. Die Leute dieses Korps unterscheiden sich von den gewöhnlichen gardebataillon dadurch, daß ihre Ausrüstung teurer, ihre Ausbildung länger und ihr Dienst in Friedenszeiten, bei Aufruf z. B., schwerer ist. Das erste Aufgebote der Garde civique wird im ersten Jahre zu 30 Uebungen von je zweiwöchiger Dauer zusammengezogen; außerdem muß es während der ersten vier Jahre insgesamt an 20 Manövertagen teilnehmen; das zweite Aufgebote wird alljährlich nur drei Tage während der Manöver einberufen.“

Die Garde non active wird nur in Ausnahmefällen eingesetzt. Im Jahre 1906 waren davon 1 000 000 Mann vorhanden.

Bewaffnung: Die Infanterie der Garde civique mit Mausergewehr und Comblaingewehr, alle Jäger zu Fuß mit dem Mausergewehr M. 99, die Jäger zu Pferde mit Sabel und Brodmagnum, die Artillerie mit Mausergewehr M. 89; außerdem ist die Artillerie mit Geschützen, die von den Armeearsenalen gestellt werden.“

Man kann ohne weiteres annehmen, daß auch die nicht uniformierte, nicht aktive Bürgergarde am Kampf teilnehmen mußte. Die Möglichkeit von Mißverständnissen war also immerhin gegeben.

Das alles entschuldigt natürlich nicht die verbrecherischen Anschläge gegen deutsche Soldaten, wie sie hier und dort wohl zweifellos verübt wurden. Aber es kann doch vor Uebertreibungen und Verallgemeinerungen im Urteil bewahren. Ruhig abzuwägen und gerecht zu urteilen muß aber unser Stolz sein auch in diesen aufgeregten Tagen!

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Bayern. Die Ausgaben für Wohnungsmiete können vom steuerpflichtigen Einkommen nicht abgezogen werden. Mittelw. Kreis Br. Der Gemeindevorsteher hat kein Recht, den Kriegerfrauen ohne weiteres die Familienunterstützung zu verweigern. Es muß an den Landrat eine Beschwerde abgeschickt werden. S. K. K. Auch die Angehörigen der freiwilligen Krieger werden unterstützt. Wir haben die Sache der Genossin Wulf in Gemeindefragen überwiegen, die eine Beschwerde abgelehnt wird.

